

Louise Glaßer.

Von der weiblichen Einfalt.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

(20

Von

der weiblichen Einfalt.

Von

Wilhelm Löhe,

lutherischem Pfarrer.

Siebente Auflage.

Stuttgart.

Verlag von S. G. Liesching.

1868.

Schlecht und Recht, das behüte mich:
denn ich harre Dein.

Ps. 25, 21.

Dem

Andenken einer Jüngerin

der Einfalt,

Frau N. Fabricius

aus Nürnberg,

heimgegangen zum Könige der Einfalt

1856,

in dankbarer Liebe und unvergänglicher Freundschaft

gewidmet.

Luc. 8, 52.

Sondern sie schläft.

Ich bin Dein! sprich Du darauf ein Amen
Treuster JEsu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesus-Namen
Brennend in mein Herz hinein.
Mit Dir Alles thun und Alles laßen!
In Dir leben und in Dir erblaßen!
Das sei bis zur letzten Stund
Unser Wandel, unser Bund.
Amen.

Einfalt.

1. Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder,
Tiefste Weisheit, größte Kraft!
Schönste Zierde, Liebeszunder,
Werk das Gott allein uns schafft!

2. Alle Freiheit geht in Banden,
Aller Reichthum ist nur Wind;
Alle Schönheit wird zu Schanden,
Wenn wir ohne Einfalt sind.

3. Wenn wir in der Einfalt stehen,
Ist es in der Seele Licht:
Aber wenn wir doppelt sehen,
So vergeht uns das Gesicht.*)

4. Einfalt ist ein Kind der Gnade,
Das sich keiner selber schafft,
Die auf ihrem schmalen Pfade
Nicht nach dem und jenem gafft.

---

*) Matth. 6, 22. 23. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.

5. Einfalt denkt nur an das Eine,
In dem alles andre steht;
Einfalt hängt sich ganz alleine
An den ewigen Magnet.

6. Wem sonst nichts als JEsus schmecket,
Wer allein auf JEsum blickt,
Wessen Ohr nur JEsus wecket,
Wen nichts außer Ihm erquickt;

7. Wer nur hat, was JEsus schenket,
Wer nur lebt aus seiner Füll,
Wer nur geht, wie Er ihn lenket,
Wer nur will, was JEsus will;

8. Wer Ihn so mit Inbrunst liebet,
Daß er seiner selbst vergißt,
Wer sich nur um Ihn betrübet
Und in Ihm nur fröhlich ist;

9. Wer allein auf JEsus trauet,
Wer in JEsu alles find't;
Der ist auf den Fels erbauet
Und ein sel'ges Gnadenkind.

A. G. Spangenberg,
† 18. Sept. 1792.

Von der weiblichen Einfalt.

Uebersicht.

I.

Was ist Einfalt?

1. Einfalt ist nicht gleich der Zahl Eins oder der Einheit. Die Zahl Eins oder die Einheit redet von dem Wesen der Dinge und steht der Mehrheit gegenüber, kann sich mit derselben nicht vertragen: es kann kein geschaffenes Ding zugleich mehr sein, und eben so wenig können mehrere geschaffene Dinge Eines sein. Die Einfalt hingegen bezeichnet nicht die Zahl des Wesens, bezieht sich überhaupt nicht auf das Wesen der Dinge, sondern sie ist eine heilige Form und Tugend des Lebens und Wesens, ohne welche nichts wahrhaft gut sein kann. Die Einfalt ist keine Feindin der Mehrzahl und Mannigfaltigkeit, sondern im Gegentheil, ohne eine Mannigfaltigkeit und Mehrheit von Dingen läßt sich die Einfalt gar nicht denken, und je größer die Mannigfaltigkeit ist, unter welcher

sie waltet, desto größer und schöner erscheint und erzeigt sie sich selbst, die Königin Einfalt. — Was ist Einfalt? Ist sie nicht jene mächtige, erhabene Tugend, welche alle Dinge, alle Thaten, alle Werke, Reden und Gedanken zu Einem Ziele leitet? Ist sie nicht die heilige Erkenntnis, da man alle Dinge von Einem Mittelpunkte aus versteht und alles Einzelne auf Eins bezieht? Ist sie nicht der heilige Wille, der in sich selbst einträchtige, widerstandlose, völlige Wille, dem Strom aller Dinge, also auch aller Gedanken, Worte und Werke Eine Richtung zu geben, die aufs Ziel, von dem sie ausgegangen? — Sieh die Sonne, sie ist Eine: und alle ihre zahllosen Strahlen, wie sie von ihr kommen, gehen sie zu ihr — gerade, auf ungekrümmten Wegen, und unaufhaltsam. Ein Bild der Einfalt!

2. Alle Körper werden von der Erde angezogen: nichts fliegt auf, nichts entfernt sich von ihr, das nicht wiederkehrte. Alle die große Mannigfaltigkeit von Dingen, welche sich vor uns bei Aufgang eines jeden Sonnenlichts entfaltet: eine unwiderstehliche Kraft hält sie zusammen, in ihrer

Ordnung und Unterordnung. Dies Gesetz der Schwere ist auch ein Bild der Einfalt. Aber was in der Natur der sichtbaren Welt natürlich ist, das ist im Reiche des Geistes sittlich und übernatürlich. Dort herrscht Zwang der theilnahmlosen Creatur; hier aber ist ein tiefsinniges, bewußtes, sehnliches Bedürfnis und Verlangen, dem Einen höchsten Gute unterthänig zu werden und alles unterthänig zu machen, — ein brünstig Flehen und Ringen nach der Harmonie aller Dinge mit Gott, dem Herrn, — ja, nach Harmonie', denn was ist Harmonie anders, als eine vollkommene, vollstimmige Einfalt der Creaturen, das Ziel und Ende aller einfältigen Geister? — Sie ist kein äußerlicher Zwang, sondern Freiheit. „Wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit," und doch Ein Ziel, das man auf das sicherste erkennt, — Ein Wille, dies Ziel und nichts als dies Ziel zu wollen, — und zugleich entschloßene Ruhe, keine andere als die gerade, edle Bahn zu gehen, die des Zieles würdig ist, — keine andern Mittel zum Ziele zu wählen, als die besten zugleich und würdigsten und sichersten.

3. Die Einfalt, welche demnach allem Streben Ziel und Einheit und Fülle und Redlichkeit verleiht, diese Regentin und Maßgeberin aller Tugenden, ist nicht bloß mir eine verehrte und geliebte Herrin; sondern ihr Name ist bekannt und von den besten Menschen viel genannt. Aber dennoch ist sie wenig bekannt, und was und wer sie sei, was sie wolle und thue, ist mehr geahnt und geehrt, als erfaßt und ausgesprochen. Es ist leicht, in dem oder jenem Fall, wo einem die Einfalt oder ihre Werke begegnen, zu sagen: „das ist die Einfalt" oder „das ist einfältig." Oft leitet uns ein inneres Fühlen, oft fällt ein Licht der Einfalt in die Seele, daß man herausreden und sagen kann: „das ist Einfalt oder einfältig." Aber wenn man's nun kurz zusammenfassen und sagen soll, was Einfalt überhaupt sei, da fehlt es — und es hat mir, einem Freunde der Einfalt seit langer Zeit, oft auch gefehlt und wollte mir nicht gelingen, zu sagen, was die heilige Einfalt sei. Auch weiß ich jetzt nicht, ob dir mein Reden genügen kann. Prüfe aber, liebe Tochter, ob es nicht ist, wie ich sage:

Einfalt ist die Erkenntnis des Einen aus Allem, des besten Ziels.

Einfalt ist eine völlige Verlaßung aller andern Ziele, eine völlige Hingebung an das Eine erkannte Ziel: ein Flug des Schiffs zum Port mit vollen Segeln.

Einfalt ist aber nicht bloß das vollkommene Streben nach dem Einen Ziele, sondern auch ein gerades, lauteres, schlichtes Streben, die entschloßene Ruhe, wie schon gesagt, zum besten Ziel — mit aller Kraft — den geraden Weg einzuschlagen und unverrückt festzuhalten.

Wahrheit, — Kraft und Redlichkeit: Verleugnung der Lüge, — Zweifellosigkeit und Zuversicht — und Lauterkeit.

Keins von dreien darf der Einfalt mangeln, ohne daß sie stirbt!

4. Die Einfalt ist nicht bloß bei den Menschen der jetzigen Zeit berühmten Namens, sondern sie ist auch dem HErrn und Seinen Aposteln werth und theuer. Stellen wie Matth. 6, 22, 23., Luk. 11, 34.,

Röm. 12, 8., 2. Cor. 1, 12., 8, 2., 9, 11—13., 11, 3., Ephes. 6, 5., Col. 3, 22., — können davon einen jeden überzeugen. Die Einfalt in Christo, — die Einfalt des Auges — die Einfalt des Wandels, des Dienens und Gebens werden ohne Zweifel in den genannten Stellen hoch gerühmt. Ja, im Briefe Jakobi 1, 5. ist sogar von Gottes Einfalt im Wohlthun die Rede. Die Schrift braucht in allen diesen Stellen ein und dasselbe Wort, welches im Deutschen durch Einfalt auf das genaueste wiedergegeben ist. Eine Falte soll das Verlangen unserer Seele haben, nicht an verschiedenen Orten verschiedenes verstecken, — Eins sollen wir im Busen tragen und mit Verleugnung anderer Dinge treu und redlich einzig darnach streben. Gerade jenen Stellen der heiligen Schrift habe ich diese meine Auffassung der Einfalt abgelernt. Als ich aber derselben sicher war, fand ich, daß schöner und voller das Wesen der Einfalt in keinem Spruche der heiligen Schrift ausgesprochen sei, als Ps. 25, 21.: „Schlecht und Recht, das behüte mich, denn ich harre Dein". Hier sind alle Elemente der Einfalt bei-

sammen. Der HErr, auf Den wir harren, das höchste Gut, nach welchem wir trachten: das „Schlecht" oder „Schlechte, Schlichte" ist nach dem Ebräischen nichts anderes als jene Beschaffenheit der Seele, da man nichts will als sein Ziel und das ganz, ohne Rückhalt; und das „Rechte" ist nichts anderes als jene edle Tugend der graden, lautern Redlichkeit, die, was man völlig will, doch nur auf unsträflichem und gradem Wege sucht. — Wunderschön ist es in dieser Psalmenstelle, daß es nicht heißt: „Behalte mich im Schlechten und Rechten"; sondern das „Schlechte und Rechte behalte mich" auf meinem nach Dir, mein Gott, zielenden Wege zum ewigen Leben, so daß gerade die Einfalt als die rechte Führerin zu Gott, als die beste Hüterin auf unserm Gang zum ewigen Heil erscheint.

Anm. Es ist nicht der Zweck dieser kleinen Schrift eine Auslegung der neutestamentlichen Stellen von der Einfalt zu geben und den aufgestellten Sinn des Wortes Einfalt darin nachzuweisen. Vielleicht ist es aber den Leserinnen, die ich dazu ermuntern möchte, eine leichte Sache, aus den genannten Stellen zu bewähren, was sie hier gelernt haben.

II.

Einfalt des Reiches Gottes.

5. Auch bei Gott ist Einfalt, wie schon der angeführte Spruch aus Jacob. 1, 5. andeutet. In Ihm ist die höchste Einfalt. Wäre Gott Eins und nicht auch Drei, so würde Einfalt von Ihm nur in Seinem Verhältnis zu den Menschen gesagt sein können, und diese Einfalt wäre dann nichts anders, als das allerheiligste Wirken unserer Seligkeit und Seiner Ehre, die eben in unserer Seligkeit erhöht wird. Aber Gott ist dreieinig: Vater, Sohn und Geist — und es kann also nicht anders sein, eine unendliche Mannigfaltigkeit von Beziehungen der drei Personen unter einander muß bestehen, wenn gleich das über all' unser Denken und Verstehen erhaben ist. Wie nun aber die drei Personen Ein Wesen sind, so muß in dieser

Wesenseinheit jene unaussprechliche Liebe gründen, die alle Beziehungen einigt und denselben, ihrem wallenden Meere, die tiefe Ruhe eines ewigen Friedens, die Herrlichkeit einer vollkommenen Einfalt und Eintracht gibt. — Wer kann es verstehen? — Stille vor IHM alle Welt! Habac. 2, 20. Laßt uns anbeten und in tiefster Stille vor ihm liegen! Ja, wir beten an; aber wir ahnen und merken, daß diese Drei nicht bloß Ein Wesen, sondern auch voll wunderbarer Einfalt sind!

6. Gott schuf die Welt. Sie war Eine; aber wer konnte zählen, was alles zu ihr gehörte? „Seiner Gedanken sind so sehr viele"; HErr Zebaoth, Herr der Heerschaaren ist Sein Name. Aber wie schuf Er alles? Von immer weiteren zu immer engeren Kreisen: vom All zu Himmel und Erde, zu Meer und Land, zum Kleid des Himmels und der Erde, zu Sternen und Pflanzen, zu den Thieren, — bis endlich das Ende und der Mittelpunkt aller Creaturen, bis Adam erschaffen war. Und der war nach Seinem Bilde — und in ihm war ER selbst. Ihm, dem Menschen, und

im Bilde dem Vorbild, dem HErrn selbst, soll sich alles neigen: Adam ist unter den Creaturen Gottes Offenbarung, Licht und Recht, Gott ist im Menschen, der Mensch ein Herr aller Dinge — Schöpfer und Schöpfung zusammengefaßt zu einem weiten Weltkreis, in dessen Mittelpunkt Adam, Gottes Tempel. Und Adam versteht aus Einem Alles, aus dem Schöpfer das Geschöpf; einfältig sieht er alles an, was Gott um ihn her, den Mittelpunkt, zur seligsten Harmonie vereinigt hat. Voll Mannigfaltigkeit ist die Welt; aber ein Zug ist der Welt anerschaffen, der nemlich zu Einem Mittelpunkte, zu Adam, und in diesem zum Schöpfer. Eine heilige Einfalt herrscht durch alles hin: alles ist einig mit Adam und mit Dem, welcher in ihm wohnt.

7. Aber diese Enifalt, sie fällt dahin. Aus der Einfalt fällt der Engel, er sucht sein Eigenes. Aus der Einfalt fällt der Mensch durch des Teufels Neid und sucht sein Eigenes. Aus ists mit der Einfalt durch den Fall; verloren geht die heilige anerschaffene Kunst Adams, aus Einem alles zu verstehen, in allem nur Eines zu wollen

nemlich des Schöpfers Ehre. Nicht mehr Ein Licht, Ein Wille erfüllt den Menschen: ein Widerstreit ist in ihm, ein Zwiespalt; unsicher, schielend ist Blick und Erkenntnis, bebend der Wille, zitternd die Hand, bis endlich in Kain, Adams Sohn, aus dem Schweben und unglücklichen Schwanken eine Ergebung in's Böse wird, Gotteskinder und Menschenkinder sich scheiden und die gefallene Welt und Menschheit in zwei Heerlager und Reiche des Guten und Bösen zerfällt, die Einen nach Erlösung seufzen, die Andern unrettbar der ewigen Verdammnis entgegen gehen. Aus der Welt voll Harmonie und Einfalt ist das Gegentheil geworden, eine Heerde von Schafen, unzählig an Menge, da ein jedes auf seinen Weg sieht und der Weg keines Einzigen Gottes Weg ist und je länger je weniger wird. — Hie mangelt Einfalt.

8. Da geschieht ein Neues zur Wiederherstellung der Einfalt und Harmonie: das kann der Teufel nicht hindern, das ist in keines Geistes Sinn gekommen: Gott wird Mensch. Im Mutterleib der gebenedeiten Jungfrau vereinigt sich die ewige Natur Gottes des Sohnes mit einer

sterblichen Menschheit zu Einer Person. Was für eine Vereinigung, und zwar für alle Ewigkeit! Hier ist ein zweiter Adam, weit erhöht über den ersten: und in ihm ist der Anfang einer neuen Vereinigung Gottes und der Creatur — die Anbahnung einer Einfalt, die aller Teufel spottet. Ein Meer voll Mannigfaltigkeit und Wechselbeziehungen quillt aus der Vereinigung der beiden Naturen und wallt und wogt zwischen ihnen. Aber siehe, hie ist Einfalt: zwei Naturen und Eine Person — eine göttliche und eine menschliche Erkenntnis, aber diese jener vollkommen offen und hungrig nach ihr — ein heiliger Wille der göttlichen Natur und ein menschlich guter Wille, aber dieser jenen anbetend und von ihm ohne Widerstand, ja unter Wonnen geleitet. Die Gottheit neigt sich ewig zu dieser Menschheit und die Menschheit JEsu schließt sich vollkommen der Gottheit an, mit ihr auf ewig Einen Weg zu gehen, wie sie auf ewig mit ihr vereinigt ist. Welche Einheit, welche Einfalt!

9. Und dieser Immanuel, dieser Erstgeborene neuer, ewiger Einfalt: meinst du, er werde nur ein

Anfänger und Muster und nicht auch ein Mittler und Vollender der Einfalt der Creaturen werden? Wozu ist ER Mensch geworden? Etwa daß ER allein in sich vereinige Schöpfer und Geschöpf? Nein, nein: Er will die Sünde wegthun, welche die Mannigfaltigkeit hindert, Harmonie, — und den Menschen, einfältig zu werden, — welche diesen viele Künste lehrt, nachdem ihn Gott aufrichtig und einfältig geschaffen hat. Er will Gott und Menschheit und die ganze Creatur wieder vereinigen in Einfalt der Liebe, — und ruht nicht, bis er dem Vater das entwendete Reich wieder übergeben kann, auf daß Gott sei alles in allen. Wiederherstellung und ewige Verklärung der uranfänglichen Einfalt, das ist sein ganzer Sinn, der Zweck seiner Menschwerdung, seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung. Und wer da zweifelt, der schlage auf Joh. 17. und lese das hohepriesterliche Gebet und sage, ob es anders ist, ob nicht die ganze Sehnsucht des HErrn und seine gesammte Arbeit auf die Einfalt gieng? Joh. 17. ist ein Gebet voll Einfalt, aus tiefer Einfalt und um Einfalt. — „Ich in ihnen und

du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eines" (v. 23.) — das ist des Gebetes Summa, und das ist Einfalt.

10. Und der Geist des Vaters und des Sohnes: was ist er anders als ein Geist der Einfalt? Was ist sein Werk? Was soll geschehen? Was der Sohn auf Erden gethan und bis in den Himmel, bis in des Vaters Herz und Rath hinein gewirkt hat: das soll den Menschen geoffenbart werden in Beweisung des Geistes und der Kraft — und der Mensch, der verlorene Sohn, soll durch die Botschaft des von Christo gestifteten Heils aus den Wüsteneien der Welt berufen, erleuchtet, geheiligt, vollendet und gesammelt werden zu der seligen Heerde des ewigen Paradieses: Eine heilige Kirche, eine gottverlobte Schaar soll zusammenkommen aus allen Orten und Enden und durch Gottes Wort und Sacrament, aus der Fülle JEsu, von dem heiligen Geiste empfangen die uralte Weisheit und wunderbare Kunst, alles aus Einem zu verstehen, alles in Einem Sinn, aus vollem Herzen, mit voller Redlichkeit zu Gottes Preis zu thun. Was ist also die Heiligung des

Menschen — und die Versammlung der Heiligen? Jene ist das Werk des Geistes, der einfältig ist und macht, — diese die Versammlung der Einfältigen, bei welchen Gottes Wille wieder alles ist und gilt, die in Ihm leben und weben und sind, — und Einfalt ist also das Ende aller Wege Gottes.

11. Aber **nicht alle** wollen zu dieser Einfalt wiederkehren: zwei **Theile** bleiben — etliche wollen die Einfalt, die andern aber wollen im Zwiespalt und in der Mannigfaltigkeit verharren. Die letzteren hindern die ersteren, und alle Künste der verschlagenen Welt werden angewendet, um der Einfalt ihren Sieg zu rauben. Endlich aber löst sich doch der Kampf, endlich muß es sich scheiden: nicht alle kommen zur Einfalt, aber die zu ihr kommen wollen, werden den Frieden finden. Es kommt das Ende: die Einfältigen kommen zum Ziele, zu ihrem Gott, und werden Erben des neuen Himmels und der neuen Erde; die andern gehen hin an ihren sondern Ort, von wo aus sie keinen mehr anfechten werden, der die Einfalt liebt. Mehr Kinder Gottes als im ersten

Paradiese der Einfalt genoßen, werden dann deren Seligkeit genießen, und in welch erhöhtem Maße. Nicht Ein Adam, Eine Eva, sondern Millionen wandeln dann im Paradiese Gottes, vollkommen und ewig mächtig der uranfänglichen Kunst, alles aus Einem zu verstehen, alles in Einem zu vereinen, zu schauen, zu genießen. Sie sind allzumal Kinder der Einfalt in Ewigkeit — und bei ihnen ist Gott alles in allem.

O daß wir dann
nicht fehlen unter den Kindern
der Einfalt!

III.

Die Einfalt des Christen überhaupt.

12. Wir sind von Gott abgefallen, Sünder von Natur und vermögen von uns selbst nichts Gutes: wie sollten wir von Natur Einfalt haben? Alles, was im natürlichen Menschen der Einfalt ähnlich oder gleich sieht, ist nicht ihres Geschlechtes, nicht vom heiligen Geiste, sondern vom Fleisch und selbst Fleisch, ein Schatten und verderbtes Nachbild dessen, was wir einst waren und noch sein sollten. Alle Einfalt, die des Namens werth ist, kommt von oben und ist neue Creatur. — Die Einfalt des armen Sünders beginnt mit einem Selbstgerichte. Da zeigt der heilige Geist denen, die er einfältig machen will, zu allererst, daß sies nicht sind, daß sie ein zwiespältiges, zur irdischen, sündigen Mannigfal-

tigkeit und Zerstreutheit geneigtes Herz haben. Der heimgesuchte Sünder erkennt sich in der Wüstenei und der Ruf zur Heimath trifft ihm Ohr und Herz. Das Verlorene und Zerstreute soll wieder zu Gott kommen: ein Theil von dem Verlorenen und Zerstreuten ist auch der Sünder, der sich fühlt. Er hört den Ruf, der auch ihn angeht; er hört und gehorcht; er wendet sich durch die Gnade des heiligen Geistes aufwärts, erkennt sein Ziel, sucht und findet an des Geistes Hand den Weg, den einfachen, von Gott gebahnten, der Buße, des Glaubens, der Heiligung. Der Weg der Heilsordnung ist der Weg der Einfalt. Erst wankt und strauchelt der Mensch auf ihm; dann geht er, weil er mehr und mehr vollbereitet, gestärkt, gekräftigt und gegründet wird, vorwärts — immer grader, völliger, beständiger. Seine Seele wird im Verlauf des Weges ihres innern Zwiespaltes los: er will je länger, je mehr nur Eins — heimgehen, selig werden, heilig werden.

13. Da die Einfalt nur Eins in allem will, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so ver-

steht es sich, daß sie eben so entschieden alles nicht will, was zu Gottes Reich nicht gehört, zu seiner Gerechtigkeit nicht paßt. Voll Hingebung und Liebe zu ihrem Gott, ist sie daher auch voll tiefer, lauterer Abneigung gegen den Teufel, seine Werke und sein Wesen. Sie sagt sich in einem Odem dem dreieinigen Gott in ihrem Credo zu — und spricht ihre Abrenunciation. Wie kann sie denn dem Teufel und seiner Welt angehören, da sie Gottes Eigenthum ist? Quillt auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? — Es gibt Menschen, die ihr Leben lang nicht aus dem Schwanken kommen und niemals mit der für sie so schwierigen Frage fertig werden: „Wie weit darf ich oder muß ich wohl gar mit der Welt gehen?“ Es mangelt ihnen an der Einfalt, welche über alles das leicht und sicher hinwegkommt. Frag die Einfalt, wie weit du mit der Welt gehen darfst und sollst; schnell wirst du die Antwort haben: „Was du herausbringst mit allem Fragen und Sinnen, das weiß ich nicht; ich aber heiße Einfalt und gehe gar nicht mit der Welt.“ Der Einfalt sind Fragen wie die:

„Darf ich tanzen, spielen, in's Schauspiel*) und zum weltlichen Vergnügen gehen?" welche den Casuisten so viel zu schaffen machen, höchstens dann schwer und bedenklich, wenn es sich ums Urtheil über andere handelt; aber für sich selbst ist sie bald fertig. Warum? Weil sie weiß, daß alle diese Dinge auf dem Wege des Heils weder gewachsen sind, noch auf ihm fördern. Weil sie weiß, daß sie zum Reiche Gottes nicht gehören, kenntlich auf dem Boden der Welt ge-

---

*) Eine Jüngerin wollte versuchen, ob sie ins Schauspiel gehen könnte, wenn sogenannte classische Stücke gegeben würden. Was geschah? Ihr einfältiges Herz und Auge sah, ihr Ohr vernahm und merkte aber, daß auch in ihnen eine ganz andere Lebensanschauung als die der Propheten und Apostel herrschte: alles war ferne vom Heiligthum gesprochen. Eine kalte, abschreckende Luft des Heidenthums und Abfalls wehte sie an: sie fand Christum nicht. Sie war geheilt für immer. Wo aber wird die Einfalt Christum finden, wenn sie die Gebiete der Welt betritt? Und wie kann sie denn bleiben, wo Christus nicht ist? — Es ist bald geschieden, wenn man einfach Welt und Kirche, Finsterniß und Licht unterscheiden mag. Die Scheidung ist oft so klar und scharf, daß Fleisch und Herz erschrickt und die Wahrheit bloß deshalb nicht anerkennt, weil sie so zweischneidig scheidet.

wachsen sind, an der Welt aber nichts zu gewinnen und jedenfalls nichts zu verlieren ist. Der Zug der Einfalt nach oben ist so stark und mächtig, daß sie keine Lust und Empfänglichkeit für das hat, was auch nur zweifelhaft ist, und möglicherweise abwärts ziehen könnte. Sie hat einen guten Muth, mit Paulo zu sagen: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt.“ Eine Mengerei zwischen Licht und Finsternis kennt die Einfalt so gar nicht, daß sie auch Zwielicht scheut. — Es gibt Verhältnisse, in welchen es dem, der selbst nicht einfältig ist, gefährlich däucht, den Weg der Einfalt zu gehen: es könnte Rücksicht und Liebe verletzt und irgend was verderbt werden, wenn man so gar grad und einfach durchgienge. Aber die Einfalt scheint muthiger, gewaltiger, schroffer, und ist es doch nicht. Sie liebt, nemlich Gott und sein Reich, — die Liebe treibt sie — vorwärts, weg vom Zweifelhaften. Wie das irgend wem schaden könnte, versteht sie nicht, da es ihr so selig ist Sie geht in gutem Glauben die einsame, ja steile Bahn und siehe, da schadets auch nicht, sondern es nützt. Kann sein, sie ändert die

Verhältnisse, und zwar zum Guten, statt daß sie auch nur das Haar um schlechter Verhältnisse willen gekräuselt hätte! — So ist es. Nicht aus übergroßem Muth, Gewaltthätigkeit, Lieblosigkeit und Schroffheit geht die Einfalt so entschloßenen Gang, sondern aus Einfalt: sie weiß und kann es nicht anders. (Matth. 11, 25. 26.)

14. Die Einfalt hat also den mindesten Kampf mit der Welt; sie hat mit ihr unwiderruflich gebrochen und ist fertig mit ihr. So hat sie auch keinen großen Schmerz, wenn sie auf ihrem Heimweg aus der Mannigfaltigkeit und Zerstreuung etwas wagen, opfern, drangeben oder thun soll, was Andern nicht zugemuthet wird. Heim muß sie, — durch alle Wellen und Winde. Schiffbruch kennt sie nicht, aber Beschleunigung der Fahrt. Da kann sie alles über Bord werfen in die tiefen Wasser, wenn sie nur heimkommt und ihrem Gott daheim gefällt. Es ist der Wille Gottes — und ihrer Seelen höchste Nothdurft, selig und heilig zu werden: drum gibt es kein Besinnen, kein Besprechen mit Fleisch und Blut. Sie kann unter Wegs Hab und Gut, Speis und

Kleid, ja Leib und Leben verlieren, wie die heiligen Märtyrer JEsu: sie kommt vielleicht ohn' allen Schmuck und Zierat, mit der nackten Seele durch und hinein zu ihrem Gott und mit sonst nichts. Was ists? Wenn sie nur heimkommt. Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Mann und Weib, Bräutigam und Braut, Sohn und Tochter, das süße Kind in der Wiege, Ehre und Namen, Stand und Würde kann man verlieren und laßen, und mit der ganzen Welt brechen, und den Haß der Welt und Krieg aller Teufel sich aufladen und zuziehen — aus Einfalt. Die Einfalt kann weinen und lachen, zappeln und zagen, biegen und brechen: aber das ist alles nur um sie her, inwendig sitzt ihre Einsame, ihre Seele, deren mächtiger Ruf heißt: Vorwärts, heimwärts! Das Aug am Ziel — das Ruder fest gerichtet — so schifft sie mit vollen Segeln auf sichern Wogen, bis sie ist, wo sie soll — und dann faßt sie und läßt sie nimmer die Füße JEsu, ewig nimmer!

IV.

Einfalt des Weibes.

15. Mann und Weib haben beide einerlei Ziel des himmlischen Berufes und es ist die Einfalt beider, nach diesem Ziele schlecht und recht zu streben. Aber die Einfalt soll ja in der Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit herrschen, die Menge aller Dinge dem Einen Ziele unterthänig machen. Um dies zu können, muß sie die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Dinge kennen lernen. Sie schaut drum alle Lebensverhältnisse im Lichte Gottes an, jede Verschiedenheit faßt sie ganz, scharf und richtig auf, um ihr bei ihrem Drang zum Ziele die rechte Stelle anzuweisen, um sie mitnehmen zu können, ohne auf dem Wege durch sie beirrt zu werden. So richtet sie denn auch ihr getreues Auge auf

die Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Berufes in der Zeit. Sie unterscheidet beide genau, um beiden auf ihrem Wege die friedenvolle und gegenseitig förderndе Stellung anweisen zu können. Sie verwirrt nicht, sondern sie ordnet, ordnet über und unter, stellt das wohlerkannte Einzelne ins richtige Verhältnis zum gemeinsamen Ziele Aller. Ohne das Licht vom Ziele zu haben, könnte sie nicht unterscheiden und ordnen; ohne Einfalt könnte sie das Einzelne nicht recht beurtheilen — in Gottes Licht sieht sie das Licht und in demselben Lichte richtet sie alle Dinge. So ist das Urtheil der Einfalt ein rechtes Urtheil, und es ist kein Richter so gerecht, und doch zugleich so mild und barmherzig, wie sie.

16. Die größte Verschiedenheit, die es unter den Menschen geben kann, die auch durchdringt, bis daß sie scheidet Mark und Bein, ist die der beiden Geschlechter, — eine Verschiedenheit, welche auch nicht in der Sünde ihren letzten Grund hat, sondern aus der Hand des frommen Schöpfers kommt. Vom Anfang an, vom Paradiese bis

zum Fall, vom Falle bis auf Christum war diese Verschiedenheit von der größten, weitgreifendsten Bedeutung, und wird es bleiben bis ans Ende: aber es ist ein Triumph des Schöpfers und Erlösers, diese Verschiedenheit, ja diese Gegensätze zusammen gefaßt und durch die Richtung zu Einem ewigen Ziele der Einfalt in eine selige Harmonie gebracht zu haben. Mann und Weib, verschiedenen Berufs für diese Welt, gehen nun Hand in Hand demselben ewigen Leben entgegen; bei der vollen Erkenntnis des Einen Berufes für jene Welt haben beide keine Furcht, den Verschiedenheiten, in denen sie auf Erden leben, nachzudenken: sie erfaßen die Sonderung, um sie nach Sinn und Willen des Schöpfers harmonisch zu vereinigen. So thut der einfältige Mann; so thut auch das einfältige Weib.

17. Was ist nun Einfalt des Weibes? Des Weibes Einfalt ist, seine Verschiedenheit von dem Manne, dem männlichen Leben und Treiben erkennen, — diese Verschiedenheit faßen, sie willig ergreifen und Gotte darbringen, daß Er sie heilige, Sich zum Opfer weihe und Sich dienstbar mache;

Weib sein wollen, des Mannes Eigenthümlichkeit weder meiden, noch erstreben und nachahmen wollen: als Weib zum Himmel gehen. Einfalt in der Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit der weiblichen Natur; auch sie ist etwas Herrliches und Schönes.

18. Der Mann ist vor dem Weibe und zur Selbständigkeit geschaffen: das Weib ist ihm beigegeben um seinetwillen. Er ist Herr — sie ist Gehilfin des Herrn, ihres Mannes. Der Mann kann ohne das Weib gedacht werden, wie er auch eine kleine Zeit des Weibes gemangelt hat: das Weib aber ist ohne den Mann nie gewesen, und was wäre es ohne den Mann? Was ist die Gehilfin ohne den, dem sie helfen kann und soll, sie sei ehelich oder Jungfrau, dessen Arbeit und Lebensberuf hienieden so groß und reich ist, daß er die Zweite, das Weib, mit hineinnehmen kann? Des Weibes Ausartung ist Selbständigkeit und männliches Wesen; ihre größte Ehre ist einfältige Weiblichkeit, sich fröhlich, unbeschwerten Herzens unterordnen, sich bescheiden, nicht anderes, noch mehr sein zu wollen als sie soll.

19. Eva ist Adams Gehilfin, nicht daß sie ihn in der Herrschaft unterstütze, aber daß sie um den großen Herrn sei, sein liebster Umgang vor allen Creaturen, seine Pflegerin, die Mutter seiner Kinder, die rings um ihn her alles mit Anmuth und Ordnung schmücke. Sie ist das, und selbst in der Stunde, da sie ihn versuchte, zeigte sich davon etwas Ist sie nicht seine Nächste? Naht sie ihm nicht? dürfte ihm ein anderes Wesen so nahen? Erscheint sie nicht als seine Pflegerin, da sie vertraulich kommt und ihm die verbotene Frucht reicht? Vertraut er ihr nicht, als einer Gehilfin und Pflegerin, nimmt er nicht aus ihrer Hand die Speise? — Und auch nach der Versuchung, im Stande des Falles: das Verhältnis Mannes und Weibes ist nicht aufgehoben: obwohl beschmitzt und verderbt, geht es doch als ein unantastbarer und unzerstörlicher Besitz mit heraus aus dem Paradies in das Leben voll Elend. Er, Adam, ist und bleibt Herr, sie, Gehilfin; nur daß sich beider Verhältnis schärfer und weher ausprägt, die Gehilfin als Magd, der Herr als Herrscher erscheint. Doch

aber ist und bleibt sie seine Hilfe, zu den Kindern und bei den Kindern, im Haushalt, in allen Nöthen, in gesunden und kranken Tagen, im Leben und Sterben.

20. Das Weib ist Gottes Creatur wie Adam — und ist Adams Weib: was von beidem ist mehr, was ist größer? Daß sie Gottes Creatur ist. Sie ist Gottes, das ist in einem größeren und volleren Sinne wahr, als: sie ist Adams. Wenn ihr dies mehr wäre als jenes, fiele sie aus der Einfalt. Sie ist nichts für diese Welt ohne den Mann, aber was wäre sie in Zeit und Ewigkeit ohne Gott? — Ein Weib, dessen Herz und Sinne und Gedanken von einem Mann ausgefüllt werden können; die nichts hat, wenn sie den Mann nicht hat, und alles hat, wenn sie ihn hat: rühme und preise an ihr, was und wie viel du willst, — sie ist doch Fleisch, weil ihr die Einfalt fehlt, weil die Beziehung ihrer weiblichen Eigenthümlichkeit auf Gott sie nicht beherrscht. Es ist kein Zeichen höherer Abkunft an ihr, sie hat keinen Adel mehr, gemein ist sie, wie alles ohne die heilige Einfalt gemein ist: wie schnell

wird auch die männliche Liebe zu ihr verrauchen, — und wie hat sich der Mann getäuscht, der sie genommen! Dagegen aber, wie bleibt an dir dein Mann, wie steigt je länger, je mehr so Liebe wie Achtung, wenn du nicht ganz in ihm aufgehst, wenn er dir nicht alles ist, wenn dein ehelich Verhältnis sich deinem Verhältnis zu Gott ein- und unterordnet! Du bleibst deinem Manne bräutlich und lieblich wie eine Rehe, wenn er dich immer vom Altare holt, wenn du von ihm immer wieder zum Altare gehst, — wenn du im vollen und in jedem Sinne des Wortes seine Gehilfin, vor allem aber eine Dienerin und Priesterin deines Gottes bist, die sich nimmermehr dahin misbrauchen läßt, eines geringeren Herrn ausschließliches Eigenthum zu sein. Siehe da die hohe Einfalt des Weibes.

21. Eva ist für Adam und zur Ehe geschaffen, und wie an Adam die geschlechtliche Ausbildung auf Eva, so weist Evens Schöpfung und Bildung auf Adam. Alle Töchter Evens gleichen ihr: sie tragen alles Weibes Leib — und doch werden, wie es am Tage, nicht alle zur Ehe

berufen. Die irdische Bestimmung des Weibes bleibt im allgemeinen stehen: sie ist für den Mann geschaffen; aber es werden dennoch nicht alle Frauen ehelich, auf daß erkannt werde, daß nicht nothwendig der Weg gen Zion durchs Brautgemach geht. Der himmlische Beruf überragt den zeitlichen. Gleich wie ein Mann auch ohne Weib zu seiner Vollendung gelangen kann, so muß auch das Weib ohne Mann die Bahn der Vollendung gehen können, sei es auch immerhin schwerer. Aber weil es schwerer sein mag, darf man es auch herrlicher und einen Triumph weiblicher Einfalt nennen, allein durch Gott gezogen und Christo verlobt zur Vollendung zu gehen. Es heißt die Einfalt lästern und Gottes Gnadenwege meistern, wenn man dem Weib ohne Ehe die Hoffnung abspräche, die Klippen der Eigenheit zu umschiffen und heiter, froh und innerlich befriedigt zu ihrem Ziele zu gelangen. Ganz anders St. Paulus 1 Cor. 7, der neben den milden Glanz der frommen Ehefrau die heilige Einfalt der gottverlobten Jungfrau in nicht geringerem Lichte scheinen läßt.

22. Der Beruf des ehelosen Weibes und des

Eheweibes ist für diese Welt Einer; allemal ist es Hilfe für das männliche Leben und kann nichts anderes sein. Jungfrau und Eheweib — wie vielfach verschieden: aber der Lebenskreis und Lebensberuf ist Einer. Jungfräuliches Leben ist drum nicht Unweiblichkeit und führt auch reine Seelen nicht zu dieser Schmach: im Gegentheil, je jungfräulicher, desto weiblicher kann und soll das Weib sein. Des Eheweibes Einfalt ist es, ehelich sein und sein wollen zu Gottes Preis; des jungfräulichen Lebens Preis und Einfalt ist es, weiblich dienen und dienen wollen ohne Ehe, in Zucht und Keuschheit. Bist du nicht Eheweib, so sei desto mehr, desto ungehinderter von ehelichen Lasten und Bürden, desto heiliger und desto mehr nach Christi Sinn eine Gehilfin des männlichen und Familien-Lebens. Hüte dich vor den Gefahren des zurückgezogenen, murrenden, vereinsamten Herrenlebens; sei immer im weiblichen Berufe. Die noch nicht ehelich ist und die es nie geworden: der weibliche Beruf des Dienens und heiligen Magdthums sei ihnen beides, ihre Vorbereitung auf die Ehe und ihr Ersatz für die Ehe.

23. Ob du, o Mädchen, zur Ehe reifen, ob ehelos bleiben werdest, das weißt du nicht. Du kannst um dieses oder jenes bitten, je nachdem es dir gut oder nützlich scheint; aber du kannst und sollst nichts machen, deine Einfalt ist es, dem frommen JEsus zuzutrauen, daß Er dich führen werde, wie es für dein höchstes Ziel am förderſamsten ist. Du kannst in der Ehe und ohne sie zum Himmel kommen, darum ist beides für dein ewiges Ziel kein Hindernis; allein daß du eigenem Gelüsten den Abschied gebest, dich deinem Gott ergebest zu allem Wohlgefallen und täglich auf deinem Altare das Rauchopfer aufsteigen laßest: „Dein heiliger Wille geschehe." Keine ungeordnete Begier der Ehe, kein hartnäckiges Ergreifen der Ehelosigkeit: beide seien auch dir in unverholenen Ehren — und was dir von beiden gereicht werde, das ergreife als von Gott gewolltes Förderungsmittel zum Heil und als dein zeitlich Glück. Denn zeitlich Glück im höheren Sinne ist alles, was dich und jedes von deinem ewigen Ziele nicht zurückhält, was dich vielmehr dahin fördert. — Bis dein Gott dir

zeigt, daß du ehelich werden sollst, diene deinem HErrn in deinen Brüdern und sei deines JEsu ergebene, fröhliche, dienstfertige, jungfräuliche Magd.

24. Viele, namentlich unter den Protestanten, übersehen, daß auch ein jungfräulich Leben weiblich, dienend, wohlthätig und segensreich sein könne, und setzen ungebührlich alles weibliche Glück und alle weibliche Vollendung in die Ehe. Und doch gereicht die Ehe den Frauen so oft und selten zur Vollendung als der jungfräuliche Stand, und rechte Frauen sind so seltene Pflanzen Gottes wie rechte Jungfrauen! Und doch ist es wahr, daß das ungebührliche Hervorheben des ehelichen Berufes als des einzig weiblichen, das Geschlecht der Frauen von Jugend auf begehrlich, vor Männern über Gebühr befangen, seuchtig, leidenschaftlich, launig, bei späterem Leben in der Jungfrauschaft unglücklich und voll jener Fehler macht, welche man sprichwörtlich und doch so unschön als altjüngferlich bezeichnet. Rede man lieber apostolisch wahr und lehre von Jugend auf die Frauen ihre Einfalt, auf daß sie Männer nicht suchen, nicht fliehen, und sich Anfechtungen ersparen,

deren es ohnehin gibt, ohne daß sie durch Irrthum hervorgerufen oder gestärkt zu werden brauchen, — auf daß sie in Licht und Kraft der Einfalt durch die Gefahren der Jugend sicheren Trittes gehen. Lehre deine Tochter — oder, Mädchen, lerne selbst weiblich dienen — und vergiß nicht, daß St. Paulus von den Jungfrauen nicht blos verlangt, sondern auch erwartet, daß sie suchen, was des HErrn ist. Die ehelosen Frauen, Jungfrauen oder Wittwen, können ihr Dienen und weibliches Bemühen unmittelbarer, als die Frauen, in den Dienst JEsu und Seiner Gemeinde stellen. Denk an die Diaconissen der alten Kirche und an den Ruhm, welchen solche Frauen auch bei St. Paulo haben. (S. z. B. Röm. 16. 1. 2. 12.) Ist das auch nicht etwas, was dem ehelosen Weibe als schöne Zier ihrer Einsamkeit gezeigt werden darf? Man braucht es nicht übermäßig zu schätzen, nicht zu übertreiben: man laße es nur sein, was es ist, und gelten, was es soll und kann, — und laße die Ehelosen sich freuen, daß auch sie etwas voraus haben vor dem Eheweibe, welchem der engere Beruf des Familien-

lebens es verwehrt, sich dem Dienste JEsu, Seiner Gemeinde, ihrer Armen und Kranken unmittelbar zu widmen. Mit Einem Worte, es herrscht die Einfalt. Die Ehefrau diene dem Manne und ihrer Familie, und damit Christo: Preis sei der frommen Ehefrau! Die Jungfrau diene, und freie nicht, sie diene dem Vater, der Mutter, den Geschwistern, — wenn sie im Hause feiern müßte, so diene sie andern Familien, sie diene in Spitälern, in Schulen, an Krankenbetten, bei Alten: sie diene und schäme sich nicht, sie arbeite und schäme sich nicht, und lege all ihr Thun und alles ihr Bemühen tagtäglich in Demuth auf den Altar ihres ewigen Bräutigams JEsu. *)

25. Des Weibes Einfalt ist demnach, also

*) Wie gut wäre es, wenn die Familien der sogenannten höheren Stände das beherzigten, statt daß so manche ihrer Töchter am Stickrahmen müßig sind und an der Grammatik über ihrer Zukunft brüten. Wenn es auch allzusehr wider die herrschenden Standesvorurtheile wäre, zu rathen, daß die Familien der gebildeten Stände ihre Töchter sich gegenseitig zu eigentlichen Magddiensten überließen, damit sie arbeiten, gehorchen, dienen lernten; so böte doch das

durch den zeitlichen, weiblichen Beruf wandern, daß sie den ewigen nicht versäume, sondern im Gang und Zug nach dem Einen bleibe, was ewig noth thut. Dem gemäß formt sich auch die geistige Thätigkeit des Weibes. Vor allem herrscht in der Seele der Einfältigen eine heilige Ordnung: die erste Begier ist — selig und heilig zu werden, die zweite, den wirklichen Beruf des frommen Dienens auf Erden zu erfüllen. Diese heilige Ordnung sucht sich eine fromme Magd JEsu innerlich zu erhalten, und damit den Zug der Einfalt. Ihr Lesen, Meditiren, Beten, — ihr Leben in und mit der Kirche, — ihr Lernen,

---

weite Feld der sogenannten Innern Mission Arbeit genug, welche nicht allein Christus, sondern auch, Gott Lob, der gegenwärtig in der Kirche herrschende Geist für adelig genug erklärt, um auch von Töchtern der gebildeteren Stände mit Ehren gethan und geübt werden zu können. In wie manchen, noch dazu armen Familien sitzen vier, fünf Töchter, die nichts zu thun haben, sich vielleicht dennoch selbst bedienen laßen, — und doch, ich wiederhole, arm und ohne Aussichten auf irdisches Glück sind! Was ist da nöthiger als zu predigen: „Bete — und arbeite; ehe du müßig gehst, arbeite lieber an fremdem Ort und fürchte Dienst und Abhängigkeit nicht.“

ihre Fertigkeiten und was sie übt und treibt: alles ist von dem Gedanken und von der Absicht durchdrungen, ihr ewiges Ziel zu erreichen und für den weiblichen Beruf auf Erden tüchtig zu werden und zu sein. Was ihre Einfalt stören, womit sie sich und andere nicht fördern, Gott und Seinen Heiligen nicht dienen kann — sei es, daß die Sache selbst widerstrebe, oder Gabe und Geschick nicht hinreichen, sich derselben zu desto schönerer Erreichung des edlen Zieles zu bewältigen: das läßt sie bei Seite. Alles, was sie lernt und treibt und thut: das muß der Einfalt, ihrer Lebensanschauung, ihrem Regiment sich unterordnen — und einen minderen, geringeren Standpunkt, alles anzuschauen, und zu gebrauchen, als den des Glaubens und der Liebe, d. i. der Einfalt, kennt und will und mag sie nicht. Sie bittet um ein göttliches Gemüthe, einen königlichen Geist, sich mit Gott verlobt zu tragen, allem freudig abzusagen, was nur Welt und weltlich heißt. Darum mag und neidet sie auch keine Bildung, die neben dem Wege der Einfalt einhergeht und nicht im Dienste ihres ewigen und

zeitlichen Berufes steht. Die heißt ihr Welt, geflohene Welt, von der sie nicht angehaucht, nicht angeregt sein will. Sie fühlt sich daher auch nicht gedrückt und nicht beengt, wenn sie dann und wann durch den Lichtersaal solch prunkender Afterbildung wandern muß: denn sie weiß, wie Großes sie will, und kann sich nimmer denken, daß über ihrem Ziel und Streben ein höheres und beßeres stände. Darum trägt sie ihre Königsbinde mit der priesterlichen Inschrift: „Heiligthum des HErrn" — und zürnt und murrt nicht, wenn sie unbeachtet und unerkannt von denen, die ihren Herrn nicht kennen, durch diese Welt hingeht. Sie freut sich ihrer Freiheit von allem Eitlen — und ihrer Niedrigkeit. Der Bräutigam der Seelen kennt sie, führt und leitet und lehrt sie Himmelsweisheit, Liebesklugheit — und das ist ihr genug.

26. Solchem geistigen Leben entspricht auch das Leibesleben einer einfältigen Magd des HErrn. Der Leib ist ein ewiger Mitgenosse der Seele: er geht mit heim zu dem ewigen Ziele, dem höchsten Gute. Darum ist zwar eine fromme

Magd des HErrn nicht so gar Leib, daß ihr das Erdenleben zu einem bloßen Leibesleben würde, — aber auch nicht so gar Seele, daß sie des Leibes nicht achtete. — Ihre Seele, die da heimwärts geht, ist Herrin ihres Leibes, der Leib geht mit der Seele. Der Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes, weil in ihm eine Seele haust, in welcher Gott wohnt; der Leib ist auch Werkzeug der erlösten Seele und des Geistes Gottes. Warum also sollte die Einfalt nicht des Leibes achten? In gesunden und kranken Tagen, wenn der Leib gebrechlich und siech wird, oder wie er sich gehabe: die Einfalt ehrt ihn und sieht ihn immer im Lichte seiner ewigen Verheißung, im Lichte des Auferstehungstages und seiner ewigen Bestimmung an.

27. Die Einfalt vergißt aber auch nicht, daß der Leib zur Erreichung des irdischen Berufes ein unentbehrlicher Genosse und Helfer der Seele ist. Kann auch die abgeschiedene Seele des edelsten Weibes den irdisch-weiblichen Beruf erfüllen; ist sie nicht entbunden von dieser ganzen Welt und ihrer Arbeit? Ists also nicht

offenbar, daß die weibliche Seele ihres Leibes bedarf, um den weiblichen Beruf auf Erden zu erfüllen? Das kranke, sieche, sterbende Weib kann ohne Zweifel dem ewigen Berufe trotz der jammervollen Lage dienen; aber ist nicht der eigentliche weibliche Erdenberuf zum mindesten gehemmt, ist er nicht sehr gehemmt, und großen Theils aufgehoben? Ein krankes und sieches Weib kann ja freilich ruhig sein; sie braucht nicht zu sorgen, daß sie nicht mehr wie ehedem kann: der Beruf weiblich schön zu leiden und den Ihrigen damit voranzuleuchten, den sie nun hat, ist nicht minder herrlich, als der Beruf des weiblichen Wirkens und Arbeitens. Aber darf nicht dennoch eine einfältige Jüngerin wünschen, ihres Leibes mächtig sein zu dürfen und durch Erfüllung des zeitlichen Berufs der Frauen den HErrn preisen zu können? Ist nicht — auch vor dem Urtheil der Einfalt — ein der Seele zu allem Dienste gewärtiger Leib die edle, ordentliche Gabe, gegen welche sich der Beruf zu leiden nur wie eine außerordentliche Gabe verhält? Und muß also ein frommes Weib

nicht auch wegen der Aufgabe des zeitlichen Berufs den Leib schätzen und ehren?

28. Dieser einfältigen Ansicht von ihrem Leibe gemäß wird eine fromme Jüngerin JEsu ihr leibliches Leben führen. Des Leibes Ehre und Mitgenossenschaft am ewigen Heile, — und seine Tüchtigkeit zum weiblichen Berufe werden in allen Fragen des leiblichen Lebens den Ausschlag geben. — Der Leib ist eine Wohnung des heiligen Geistes: ziemt dem reinen Herrn eine andere als eine reine Wohnung? Wird also die Einfalt Gottes Wohnung nicht reinlich halten — zumal auch die Erfüllung des weiblichen Berufes auf Erden nur von einem reinen Leib nach Würden geschehen kann? Wer wird in einem unreinen Leibe eine Dienerin JEsu suchen? — Der Leib ist Gottes Wohnung und der dienenden Seele nothwendiges Werkzeug: soll man ihn nicht zur Genüge speisen und des Leibes warten? Ist doch die Ernährung der Leiber durch die Speise nichts Thierisches, nichts Gemeines, sondern ein Gotteswunder, das unser HErr an Tausenden mit Freude und höchster Andacht vollzog. Wie könnte man Kinder und

Arme freudenvoll speisen und es für ein priesterliches Werk halten, wenn es gemein wäre, dem eignen Leib die Speise mit Dank und Preis zu geben? Die Einfalt nimmt die Speise und freut sich des Gottes, der alles sättigt mit Wohlgefallen.

29. Die Einfalt übt und braucht und härtet und stählt den Leib, sie verwöhnt und verweichlicht ihn nicht, weil ein verwöhnter, verweichlichter Leib kein williges und gehorsames Werkzeug einer liebenden und dienenden Seele ist. — Die Einfalt hält den Leib zur Arbeit an, weil Müßiggang und Ruhe des Leibes ein Sündenpfuhl der Seele wird, weil Leib und Seele dadurch aufhören, Gottes Tempel zu sein, weil ein träger Leib nicht taugt, den weiblichen Beruf so in, wie außer der Ehe zu erfüllen. Die Einfalt schämt sich keiner weiblichen Arbeit, sie schämt sich der Sünde. Wie sollte sie sich einer Arbeit schämen, wie irgendeine für gemein achten, wenn sie doch nöthig und recht und nützlich ist? Die Einfalt ist doch wohl eine Priesterin Gottes, aber eben darum wird alles, was sie thut, auch das Geringste, zum priesterlichen Werke, Gott

geopfert. Auch weiß die Einfalt, daß Hoheit und Würde und das gesammte Reich ihres HErrn inwendig in ihr ist, daß sie aber hier auf Erden gering und niedrig ist, wie ihr HErr. Darum sie ihm gerne nachfolgt, gerne dient, gerne arbeitet, nichts Rechtes, nichts Gutes und Nützliches für gering hält, alles lernt, alles übt, alles kann — mit der Arbeit am Boden, mit Herz und Sinn im Himmel ist. — Vergeßen sind viele königliche und fürstliche Frauen, niemand zum Beispiel und Segen haben sie gelebt; aber die Hochgemuthen, die mit Freuden klein wurden und dienten, — sie haben Gott und Menschen erfreut, sie stehen vor uns Allen herrlicher und schöner im Schmuck der guten Werke, als die purpurgeborenen und purpurbegrabenen Frauen, die nichts konnten, als genießen.

30. Der Leib ist Gottes Tempel und ein Miterbe ewiger Gnaden, er ist der Zier und alles Schmuckes werth, werth daß man mit Schaam und Zucht ihn schmücke.*) Aber was ist der

*) In Nr. 9 und 10 des Calwer Missionsblattes findet sich

Schmuck der Welt — und ob er herrlich wäre: ist hier Schmückens oder Arbeitens Zeit? Die Einfalt weiß, daß hier keine Ruhe noch Rast ist,

---

unter dem Titel Frauenspiegel ein Brief des verstorbenen Missionars in Birmah, Dr. Judson, an die christlichen Frauen Nordamericas wider den weiblichen Putz. Der Putz scheint kaum der Rede werth, aber er ist es, weil an ihm viele Seelen sterben, oder doch durch ihn kräftig in die Eitelkeit der Welt hineingezogen werden. Große Kirchenväter haben die weibliche Kleidung zum Gegenstand ihres Redens und Schreibens gemacht und sich des nicht geschämt: es drang sie wohl Einsicht und Noth. Aber nicht bloß Kirchenväter, sondern auch Propheten und Apostel, als der HErr selbst, haben ein Auge auf die Sache. Jes. 3. 16 ff., 1. Tim. 2. 9., 1. Petr. 3, 1 ff. liefern die Beweise. Wenn Judson vielleicht nicht durchweg das rechte Maß der goldenen Mitte findet, es ist doch gar nicht schwer, dasselbe zu finden: Petrus und Paulus in den angegebenen Stellen zeigen, was ziemlich und schicklich ist, klar und so, daß Spr. 31 und ähnliche Stellen harmonisch einstimmen, ohn Abweg zur Linken und zur Rechten. Auf Petrus und Paulus sollten aber Kinder der Einfalt achten und ohne viele Worte abthun, was zu der Weisung der Apostel nicht stimmt. „Betrachtet die Worte des Apostels 1. Tim. 2. 9., sagt Judson, und saget euch selbst wie und wann die Bedeutung dieser Worte ungiltig sein kann." Ja wohl, das thut, und wenn ihr nicht ganz und gar wie Judson reden werdet, wenn ihr, was klein ist, kleiner behandeln werdet, so werdet ihr ihm doch im Urtheil so ziemlich beistimmen

und ob sie das weiße seidene Kleid, von dem Sprüchw. 31 geredet ist, anlegt, wenn sie zum Opfer und ins Haus des HErrn geht: es ist ihr Feierkleid, nicht das gewöhnliche, das alltägliche Kleid. Am gewöhnlichen, am Werktage, gibt sie dem Leib das Kleid, welches zur Arbeit paßt, die Arbeit fördert, der Dienerin JEsu, der Magd Seiner Heiligen, geziemt. „Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist"; — Ordnung und Sorgfalt legt ihr das Kleid um vom Morgen, bis sie sich zur Ruhe legt. Nichts darf in Unordnung kommen oder bleiben, — alles an ihr zeigt die reine, die gottverlobte, aber auch die bescheidene, geringe, Welt und Eitelkeit verleugnende Dienerin JEsu, die hier mit aller Macht arbeitet, auf daß sie dort desto fröhlicher ruhe von aller ihrer Arbeit.

31. Die Ordnung und Reinlichkeit, welche eine fromme Dienerin des HErrn an ihrem Leibe und in ihrer Kleidung hält und behält, trägt sie auch auf ihre Wohnung und ihre ganze Um=

müßen. Einmal prüfen und überlegen — und fertig werden für immer! So ziemte es einfältigen Frauen in Anbetracht solcher Dinge.

gebung über. Sie wohnt nicht hier, sie herbergt nur, sie hat ein ewiges Ziel, nach welchem sie ohne Unterlaß strebt; darum richtet sie sich auch nicht ein, wie auf ein ewiges Bleiben, begehrt nicht die bequemste Gemächlichkeit des Aufenthalts. Aber sie ist ein Tempel Gottes, in ihr ist heilige Ordnung und Reinigkeit, sie liebt diesen innern Zustand und freut sich seiner, und es kann drum auch nicht anders sein, als daß ein Wiederschein ihres Innern auch ihre Umgebung verklärt. Man merkt es der gesammten Einrichtung des Zimmers, des Hauses an, daß hier eine Jüngerin waltet, daß hier ein Gotteshaus ist.

32. Die Einfalt läßt sich mit ihrem eigenen Loos genügen, sie hat keine Sehnsucht nach irdisch hohen Dingen, sie hält sich gerne herunter zu den Niedrigen. Aber sie trachtet und faßt auch alle von Gott gesetzten Unterschiede; auch die Standesunterschiede. Sie erkennt gerne an, die über ihr stehen, und hat keine Mühe, sich zu den Geringeren herunter zu laßen. Sie weiß, daß diese Unterschiede aufhören, daß von ihnen für das Jenseits und seine wunderbaren Unterschiede

nichts abhängt; aber sie weiß auch, daß hier, hier auf Erden die Demuth sich an ihnen üben soll, daß sie hier erkannt und anerkannt werden sollen. Daher sucht sie mit Fleiß und findet auch leicht den Unterschied zwischen der Königstochter und dem bescheidenen Mädchen vom Lande sammt allen Unterschieden, welche zwischen inne liegen.*) Sie

---

*) So lange es Standesunterschiede gibt, wird es auch eine Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche geben; eben so lange werden auch die Glieder der verschiedenen Stände sich beengt fühlen, so oft sie genöthigt sind, einander näher zu treten und mit einander zu leben. Wie aber wird man frei von dieser Noth und Pein der Verlegenheit, die einen zu überfallen pflegt, so oft man unter die Gesellschaft im irdischen Leben höher Gestellter oder niedriger Gestellter eintritt? Denn in beiden Fällen macht sich ja diese Verlegenheit geltend. — Man überwindet durch Einfalt. Die Einfalt kennt die Standesunterschiede, schätzt den Höheren, schätzt den Niedrigen, weiß aber auch, daß sie, mitten inne zwischen Höheren und Niedrigen stehend, auch durch Gott das Recht hat, zu sein, zu leben und zu gedeihen. Da läßt sie einen jeden in seinem Berufe und bleibt ihrerseits in dem ihrigen, bescheiden einem jeden gewährend, zu sein, wie er kann und darf, bescheiden in sich selbst beschließend, nichts anderes und nicht anders zu sein, als sie kann und darf. Die ersten Missionare der Herrnhuter waren einfache Leute aus

weist eine jede ihrer Töchter an, zu bleiben in dem, darin sie berufen ist, und will nicht einerlei

---

den geringeren Ständen, aber sie konnten sich in den Gesellschaften der Vornehmen zu Kopenhagen ohne Pein bewegen: ihnen war wohl und man freute sich ihrer — warum? Weil sie einfältig, in der Einfalt bescheiden und demüthig waren. Wären wir nun auch so einfältig, so fänden wir auch das richtige, geziemende, edle Benehmen gegen jedermann und die Einfalt würde die Standesunterschiede zwar nicht aufheben, aber zur süßen Würze machen. — Und wärest du einfältig, Jüngerin Jesu, so würdest du es in deinem Theil erfahren. — Ist es nun überhaupt ein Triumph der Einfalt, sich in verschiedener Gesellschaft froh und vergnügt bewegen zu können; so kann man es sicher den größten Triumph der Einfalt nennen, wenn beide Geschlechter das richtige Maß und Benehmen gegen einander finden. Ein Mädchen, welches das Eigene sucht, wird im Umgange mit Männern bei jüngeren Jahren befangen und verlegen sein, später vielleicht gefallsüchtig und absichtsvoll werden. Eine einfältige Christin hingegen wird zwar auch im Umgang mit Männern oftmals inne werden, daß sie des andern Geschlechts ist, aber eben weil sie einfältig ist und nichts begehrt, als was Gott füget, weil sie in Gott vergnügt ist und zufrieden, wird sie bald die edle, jungfräuliche Würde finden, die den Mann nicht sucht, nicht flieht, sondern gottverlobt und im Frieden durch die Klippen schifft und je länger je unangefochtener den Segen der männlichen Gesellschaft hinnehmen kann, mit Dank zu Gott und froh der Förderung, welche sie auf diesem

äußere Umstände, einerlei Erweisung der Demuth und Einfalt bei allen hervorrufen: aber einerlei Demuth will sie, einerlei Einfaltssinn, und kenntlich soll es überall und an allen sein, daß man hier keine bleibende Stadt hat, sondern die zukünftige sucht, mit allen Kräften sucht, in aller Redlichkeit sucht.

33. Sei einfältig, mein Kind, in allem — im zeitlichen, im ewigen Berufe, in geistigen und leiblichen Dingen, vergiß aber nicht, daß es eine Flamme der Einfalt gibt, in der alle Einfalt erst recht geheiligt und geweiht wird: ich meine das Gebet. Das Gebet, ja das ist eine Flamme der Einfalt, die zu Gott aufschlägt und die hei-

---

Wege findet. Wahrlich, es ist eine hohe Gnade und schönste weibliche Bildung, sich in dem — doch immerhin unvermeidlichen — männlichen Umgang zu bewähren: es ist ein großer Triumph weiblicher Einfalt. Aber freilich, eben deshalb findet er sich selten, sehr selten — und du kannst lang auf den Wegen der Einfalt gehen, und doch noch aus dem Frieden der Einfalt geworfen werden, so oft du in männliche Gesellschaft kommst. Hie helfe Gott allen, und der Friede, welcher höher ist, als alle Vernunft, bewahre den Töchtern Jerusalems Herzen und Sinne im Frieden, in Christo JEsu zum ewigen Leben!

lige Pflicht, dem höchsten Gute alles unterzuordnen und allein nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit sich auszustrecken, am schönsten übt. Was ist Einfalt ohne Gebet! Ja, wie kann die Einfalt selbst etwas anderes sein, als ein tief in der Seele glühendes, immerwährendes Gebet, ein brünstiges vor Gott alle Stunden und fast alle Augenblicke laut werdendes, redendes, dringendes Verlangen, auf dem rechten Wege, im vollen Zug der Seele, unaufhaltsam vorwärts gehend, heim zu kommen zu Gott und Seiner Ruhe? Gebet und Einfalt, unzertrennlich und Eins in sich selbst, mögen unsere Seelen ergreifen und in uns leben, und wir in ihnen!

V.

Maria, Jesu Mutter, ein Vorbild weiblicher Einfalt.

34. In der heiligen Schrift werden mehrere Marien genannt, unter welchen die hervorragendsten sind: Maria Magdalena, Maria Lazari und Maria, die Mutter Gottes. Maria Magdalena ist ein Bild der Rückkehr von der Sünde, Maria Lazari ist ein Bild der Einkehr zu JEsu: beide sind herrlich und gesegneten Andenkens in der Christenheit, aber beide verschwinden vor dem Glanze Mariens, der Mutter Gottes. Was an andern Frauen Löbliches erscheint, ist in ihr zusammengeflossen zu Einem Bilde voll hoher Einfalt. Als Beispiel der Rückkehr kann sie allerdings nicht dienen, wie Maria Magdalena, weil sie von Jugend auf dem Ziele der Vollendung unverrückt entgegen-

gieng und Magdalenens Irrfahrt nie gemacht hat. Auch als ein Bild der Einkehr kann sie nicht so wie Maria Lazari genannt werden; denn obwohl sie von Jugend auf ihrem Ziele lebte und sich demselben hingab je länger je völliger, wie nur immer Maria Lazari vermocht hätte, so ist doch viel mehr Gottes Einkehr zu ihr, als ihre Einkehr zu Gott zu preisen. Sie ist diejenige, von welcher im allereigentlichsten Sinne Christus, der HErr, des Weibes Same heißt. Sie ist auserwählt unter allen, ohne Gleichen in Ewigkeit, einzig und allein in ihrer Art, denn sie hat eine Erfahrung gemacht, welche andern geradezu unmöglich ist. Denn welches Weib ist gewesen oder kann sein wie Maria, Gottes Mutter, von welcher der Sohn Gottes Menschheit an sich nahm, nicht wie von Adam das Weib genommen ist, nicht in tiefem Schlafe, sondern so, daß sie den Willen des Allerhöchsten aus Engelmund erfuhr, sich ihm mit Willen und Bewußtsein ergab und so an sich selbst das große, hohe, tiefe Geheimnis erfahren durfte und beschauen, das alle Engel zu schauen gelüstet! — Die so erwählt, von Engeln und Prophetinnen

(Elisabeth, Luc. 1, 42) als die Gebenedeite unter den Weibern bezeichnet und gegrüßt wird, die mit Wißen und Willen Gott zum höchsten Geheimnis diente und dienen durfte, kann vornherein kein gemeines Weib gewesen sein, sondern der heilige Geist muß in ihr gewirkt, ihre Erkenntnis und ihren Willen dazu bereitet haben, — und hat es auch gethan, wie ein jeder gestehen muß, der in seinem Innern bewegen und würdigen kann, was er von ihr liest.

35. Es ist zum Erstaunen, was alles die Schriftsteller der römischen Kirche von Marien sagen, was sie aus dem Worte der heiligen Schrift folgern und was sie aus der Ueberlieferung des Alterthums und angeblicher Offenbarung dazu setzen. Manches, was man liest, geht weit über alles Maß creatürlicher Hochschätzung hinaus, und die Anrufungen, welche man in den berühmtesten Büchern der Römischen lesen kann, sind nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach oft keine bloßen Anrufungen, sondern Gebete, und streifen nicht bloß nah an das, was man abgöttisch nennt. Wer wird durch dies Uebermaß mehr

verunehrt, als sie selbst, die das reinste Vorbild weiblicher Demuth und Einfalt gewesen ist und noch ist? Aber gegenüber der unmäßigen Schätzung der römischen und andern Kirchen steht gleichfalls ein Extrem, nemlich die gewöhnliche protestantische schnöde Gleichgiltigkeit gegen Die, welche nun einmal durch Gottes That und Befehl aus des Engels Munde Segen und Vorrang vor allen Frauen aller Zeiten und Lande hat. Wehe der Versündigung an ihr, ihrem Sohne und ihrem Gotte, wenn wir sie anbeten! Weg mit jenen unsichern, von Gott nicht gebotenen Anrufungen, den überdies unnöthigen, da wir ja aus der Fülle ihres Sohnes JEsu Gnade um Gnade nehmen! Aber wohl den Frauen, die Mariens Beispiel kennen und sich in demselben spiegeln lernen! Wie der Mensch, welcher einem Ideale nachjagt, überhaupt mehr Drang der Vollendung hat, als der, welcher alle Gebote Gottes ohne Vorbild vereinzelt auf sich anwendet; so ist insonderheit das Weib, welches in Mariens Leben und Wesen sich spiegelt, auf einer ungemeinen, edlen, mächtig fördernden Bahn und Straße zu weiblicher Vollendung. Gleich-

wie der Mensch JEsus ein leiblich, männlich Abbild Seiner Mutter ist; so ist Maria ein weiblich Bild des Menschensohnes, des Ebenbildes Gottes, — und was ein Weib sein kann und soll, wird denen kundgegeben, welche von ihr lernen. Es kann niemand einfallen, zu läugnen, daß Christus auch aller Frauen vollendetes Ur- und Vorbild ist, daß die Liebe zu Ihm auch das weibliche Leben zu seiner Vollendung führen kann und muß, auch ohne Kenntnis von Maria; aber es ist auch keine Frage, daß andre Beispiele gesegnet sind, warum also nicht das Beispiel weiblicher Unschuld, Einfalt und Hoheit, welches im Alten, wie Neuen Testamente einzig dasteht?

36. „Ich will dir vom Leben Mariens, der Mutter Gottes erzählen," sagte einer zu einer Christin. Er bekam zur Antwort: „Was weißt du denn vom Leben der Maria?" und später schrieb die Christin: ‚Ich habe das Evangelium durchlesen und wenig gefunden, das von Marien geschrieben wäre." So verschieden sind die Augen der Menschen. Wo der Eine nichts Sonderliches wahrnehmen kann, wird dem Andern lauter Ungemeines

geoffenbart. Wo Einige wenige „Notizen" finden, erscheint den Andern ein vollendetes Bild der Weiblichkeit, der Erkenntnis, der Demuth, des Gehorsams, der Einfalt. Welches Auge sieht richtig? So viel ist gewis: die wenig oder nichts sehen, sehen nicht mit Luther's Augen. *) Leset seine Aus-

*) Luther's Auslegung des Magnificats ist vom Jahre 1521. Voran steht ein Brief an Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen. Das Magnificat sei nützlich den Fürsten, wohl regieren zu lernen. „Ich weiß in aller Schrift nichts, das so wohl hiezu dient, als dies heilige Lied der hochgebenedeiten Mutter Gottes" ꝛc. „Es ist auch nicht ein unbilliger Brauch, fährt L. fort, daß in allen Kirchen dies Lied täglich in der Vesper, dazu mit sonderlicher, ziemlicher Weise vor anderem Gesang gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben (durch ihre Fürbitte zuwegebringen) den Geist, der solch ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, Ew. Fürstl. Gnaden und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen dies ewige Magnificat." Also hier erwartet Luther nicht bloß noch etwas in der Fürbitte Mariens, sondern seine Worte klingen sogar wie Anrufung. Die Anrufung fiel ihm später hin und wie ihm so der ganzen lutherischen Kirche; aber die Hochachtung vor der Person Mariens blieb Luther und der Kirche, die auch in ihren Symbolen nicht leugnet, „daß Maria, die Mutter Gottes, für die Kirche bittet." (Concordienbuch ed. Müller, p. 227, 27.)

legung des Magnificats und sehet, wie er die „zarte Mutter Gottes" preist. Sie sehen auch nicht mit den Augen der böhmischen Brüder, die bei allem, was an ihnen zu tadeln, dennoch in der Reformationszeit Luther's nächste Anverwandte waren. *)

---

*) „Von der heiligen Jungfrau Maria glaubt und bekennt man, daß sie sei ein zartes Töchterlein königlichen Stammes vom Hause und Geschlechte Königes David, des lieben Dieners und Freundes Gottes, und von Gott dem Vater erwählt, gesegnet durch den heiligen Geist, über andere besucht und geheiligt, auch mit wunderbarer Gnade und Kraft Gottes erfüllt, dazu, daß sie die rechte, wahre Mutter unseres HErrn JEsu Christi, des Sohnes Gottes, würde, von welcher er unsere Natur hat angenommen: eine reine keusche Jungfrau allezeit, vor, bei und nach der Geburt, durch ihren allerliebsten Sohn, und des lebendigen Gottes Sohn mit Seinem Blut und heiligen Blutvergießen theuer erkauft und geheiligt; vom heiligen Geiste durch den Glauben zu seiner angenehmen Mitgenossin gemacht, mit hohen Gaben, edlen Tugenden und guten Werken geschmückt, über andre selig gepreiset und eine gewisse Miterbin geworden des ewigen Lebens. Daher auch die Brüder unsrer christlichen Gebühr nach ihre Feste und Gedächtnisse zu Gottes Lob und Ehre begehen, christliche Lieder von ihr dichten und singen" 2c. (Bks. v. 1535. E. J. G. Carpzov's Religionsuntersuchung der böhm. und mähr. Brüder. 1742. p. 166 f.) „Was übrigens abergläubisch von ihr wider Gottes Wort gelehrt und geglaubt werde, davon hielten

Sie sehen nicht mit den Augen der Römischen, und das ist gut, aber auch mit keinem Auge des beßeren Alterthums, wo man von der Werthschätzung Mariens noch nicht zur Ueberschätzung fortgeschritten war. Doch laßt uns Acht haben, was wir sehen werden.

37. Mariens größter Ruhm ist ihre Mutterschaft: sie ist Gottes Mutter. Der Streit, welcher einst über diese Benennung: „Gottes Mutter, Gottesgebärerin" geführt wurde, ist wahrlich im Namen der rechtgläubigen Kirche Gottes geführt und seine Resultate sind von der Kirche angenommen.*) Wenn Maria nicht Gottes Mutter ist,

---

die Brüder nichts, priesen sie aber selig und gehorchten ihr, absonderlich wenn sie von ihrem Sohn befiehlt: „Was Er euch saget, das thut." 1507. (Carpzov. l. c. p. 97.)

*) Die symbolischen Bücher der luth. Kirche nennen Marien nicht bloß gelegentlich Gottesmutter (Ed. Müller 227, 27), sondern sie lehren und bekennen ausdrücklich, daß sie Gottesmutter sei und heiße. „Wir glauben, lehren und bekennen, daß Maria nicht einen bloßen, purlauteren Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gottes empfangen und geboren habe; darum sie auch recht die Mutter Gottes genannt wird und auch wahrhaftig ist." Form.

so ist auch das Heilige, das von ihr geboren wird, nicht Gottes Sohn; so hat sich die Gottheit und Menschheit nicht schon im Mutterleib Mariens vereinigt. Es war dann eine Zeit, wo die Menschheit allein war, es kann dann einmal wieder eine solche kommen, und die Menschheit ist nicht in Christo zu unaufhörlicher Gemeinschaft Gottes und zu ewigen Ehren gekommen: mit Einem Worte, Christus ist nicht Immanuel, und Nestorius*) hat

---

Concord. Epit. Art. VIII. ed. Müller p. 516, 12. „Um der persönlichen Vereinigung und Gemeinschaft willen der Naturen hat Maria, die hochgelobte Jungfrau, nicht einen purlauteren Menschen, sondern einen solchen Menschen, der wahrhaftig der Sohn Gottes des Allerhöchsten ist, geboren, wie der Engel zeuget; welcher seine göttliche Majestät auch im Mutterleibe erzeiget, daß er von einer Jungfrauen unverletzt ihrer Jungfrauschaft geboren. Darum sie wahrhaftig Gottesmutter und gleichwohl eine Jungfrau geblieben ist.“ Ebendas. Sol. declar. ed. Müller, p. 679, 24.

*) Nestorius, seit 428 Patriarch zu Constantinopel, vertheidigte und schützte seinen Presbyter Anastasius, welcher der heiligen Maria den Beinamen „Gottesgebärerin“ absprechen wollte. Darüber erhob sich ein mächtiger Streit, und die Kirche spaltete sich am Ende. Während die Kirche im Ganzen und Großen in dem Ausdruck „Maria Gottesge-

alsdann Recht. Es fiel in jenem alten großen Kampfe niemand ein, mit der Behauptung, Maria sei Gottesgebärerin, eine Abstammung der Gottheit von der Menschheit zu behaupten, — wie könnte man so etwas nur denken? Es sollte nur behauptet werden, daß Mariens Sohn schon im Mutterleib Gottes Sohn gewesen, daß Seine Menschheit schon von der Empfängnis an in die ewige Gemeinschaft der ewigen Gottheit aufgenommen wurde. Ist aber das, dann sind viele Ausdrücke, welche im Alterthum von Marien gebraucht wurden, nicht übertrieben, — dann ist sie allerdings z. B. ein Tempel des HErrn in ganz besonderer Weise, dann ist sie das Gezelt, von welchem die Sonne des Heils, der Bräutigam der Kirche aus-

---

bärerin" den innigsten Ausdruck der unauflöslich ewigen Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo erkannte, gedieh den Nestorianern ihr Widerspruch gegen Ein Wort zur Behauptung vieler falschen Sätze und im Ganzen einer Trennung der beiden Naturen Christi, welche, wenn sie wahr wäre, dem HErrn Jesus seine größte Herrlichkeit abspräche. Der unwahre Glaube der Kirche wäre schöner als die Wahrheit der Nestorianer: der Mensch in seinem Wahne überträfe Gott in seiner That.

gieng, zu laufen Seinen Weg. Dann steigt auch unsere Hochachtung und Liebe zu ihr, dem Gefäß der Ehren und Gnaden in Gottes Haus, das da würdig geachtet wurde, das allerheiligste Geheimnis in sich zu tragen und die Stimme des Weibes: „Selig ist der Leib, der dich getragen" kann dann durch die Antwort Jesu („Ja, selig ist, wer Gottes Wort höret und bewahret" —) nicht als verkehrt dargestellt sein, da ja Maria selbst wie kein anderer Mensch „Gottes Wort hörte und bewahrte", als sie die Botschaft der hohen Mutterschaft empfieng, und da sie selbst im heiligen Geiste gesagt hat, es sollen und werden sie alle Kindeskinder selig preisen. — Aber nicht das ist es, wovon wir jetzt zu reden uns vorgenommen haben.

38. Auch die jungfräuliche Mutterschaft ist und soll sein ein Wunder und eine ewige Bewunderung der Menschheit. Ein Wunder, das kommen mußte! Wenn Gott unsre Menschheit annehmen wollte, und zwar die Menschheit ohne die allen Menschen anklebende Sünde: so konnte der Menschensohn kein Mannessohn sein, nicht aus der ge-

wöhnlichen Zeugung und Empfängnis hervorgehen Er muß ein Weibessame sein, aber kein Manneskind: er muß keine völlig neue Schöpfung sein, wie Adam aus einem Erdenklos gemacht ist, sondern vom Weib genommen und geboren, auf daß er unsre Menschheit habe. So muß also die Kraft des Allerhöchsten über die Jungfrau kommen und der heilige Geist muß sie überschatten, vom heiligen Geiste muß sie empfangen und gebären. So muß der Stammvater einer erlösten Menschheit entstehen, Er, des heilig Fleisch und Blut all unser Fleisch und Blut uns reinigen und heiligen soll zur unvergänglichen Heiligkeit. Also was für eine Mutter ist Maria: eine Gottesmutter und nothwendig eine Jungfrau vor und in und nach der Geburt. Wir können kein dogmatisches Interesse haben, zu behaupten, daß Maria nach Christo keine Kinder mehr gebar;*) eben so wenig aber können wir Grund haben, die übereinstimmende Ueberliefe-

---

*) In der latein. Ausgabe der symbol. Bücher unserer Kirche, Schmalcald. Art. 1. Thl. VI. (ed. Müller p. 229) heißt Maria „pura, sancta, semper virgo“, die reine, heilige „Immer-Jungfrau“. Die älteste Ansicht der Kirche ist es,

rung des Alterthums wegzuwerfen, da sie überhaupt keine Kinder mehr gebar. Weder der Name Christi „erster Sohn“, noch die „Brüder Jesu“, welche vorkommen, zwingen zu der gegentheiligen Annahme; ebensowenig ließ sich das Alterthum in seiner Behauptung irre machen. Warum sollen wir darauf bestehen, daß JEsu Brüder Mariens leibliche Kinder seien — und — daß Mariens Erstem andere folgten? Mag das aber sein, wie es will (es kann am Ende auch sein, wie es will, da eine nachfolgende natürliche Geburt der jungfräulichen Geburt nichts benähme): das ist und bleibt ein hoher Glaubensartikel: „Empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau.“ Wenn sonst beim Gottesdienste nach dem Evangelium die Worte des Credo kamen: „Von Maria der Jungfrauen ist ein wahrer Mensch geboren, durch den heiligen Geist im Glauben“; so standen die Kriegsleute auf, zogen die blanken Schwerter und sangen mit ge-

---

daß die Brüder JEsu entweder Josephs Kinder erster Ehe gewesen seien, oder Geschwister im weiteren Sinn, Geschwisterkinder, Kinder der an Klopas verheirateten Schwester Marien gleiches Namens.

zogener Wehr, anzudeuten, daß um den Artikel die Christenheit geistlich streitet und leiblich leidet bis in den Tod. Und die Hallelujahjungen schritten zum Altar, knieten nieder und sangen wiederholend, bei verstummender Gemeinde mit jugendlichen Lippen, allein, dieselben Worte: „Von Maria, der Jungfrauen, ist ein wahrer Mensch geboren, durch den heiligen Geist, im Glauben" — anzudeuten, daß die Gemeinde mit vollestem Bewußtsein singe, daß auch die Kinder von Jugend auf zu diesem Gesang und Artikel und bei ihm müßen erzogen werden, daß an diesem Artikel alles hängt. — Und wenn nun gleich alle Glorie dem HErrn zugewendet ist und ewig bleibt, auch in diesem Gesang: ist nicht doch Christus, der HErr, ein Sohn Seiner Mutter; darf sie gering geschätzt werden, Seine Mutter, die Mutter dieses Sohnes? Nimmermehr. — Des Weibes Mutterschaft ist ihre Ehre: die jungfräuliche Mutterschaft ist die höchste Ehre des weiblichen Geschlechtes und in Marien, der jungfräulichen Mutter, ist darum ein jedes Weib geehrt.

39. Bei der Bedeutung, welche nun die Jung-

frau für die ganze Welt gewonnen hat, bei ihrer einzigen und hohen Stellung könnte man es gar nicht faßen, noch deuten, wenn ihre geistige Begabung und ihr Seelenzustand ihrem großen Weltberufe widersprochen oder auch nur nicht entsprochen hätte. Engel und Prophetinnen begrüßen sie als die Gebenedeite unter den Weibern, als die Holdselige, Hochbegnadigte; ihre Einwilligung und Ergebung in den hohen Beruf der jungfräulichen Mutter Immanuels wird gesucht, nicht ohne ihr Wißen und Wollen kommt die Kraft des Allerhöchsten und der heilige Geist über sie: wie könnte sie wohl etwas anderes als ein bereitetes, heiliges Werkzeug Gottes, des HErrn, und Seines Geistes gewesen sein? — Zwar ist keineswegs in der heiligen Schrift gegründet, daß auch Maria, wie ihr Sohn JEsus Christus, ohne Erbsünde empfangen sei: eine römisch-katholische Lehre, durch welche man folgerichtig auf eine ganze heilige, von der Erbsünde befreite Linie von Menschen kommen müßte. Denn wenn Mariens Mutter Anna ihre Tochter ohne Erbsünde empfangen konnte, ohne doch selbst von der Erb-

sünde frei zu sein; warum sollte dann nicht eben so wohl Christus von Maria ohne Erbsünde empfangen worden sein, ohne daß Maria von der Erbsünde ausgenommen war! Konnte der heilige Schöpfer aller Dinge etwa nicht verschaffen, daß für den Menschensohn von Marien nur genommen wurde, was von Ihm stammte — ohne Satans Beisatz und Zuthat? Es ist eine unnöthige, übertriebene, neue Lehre, daß Maria ohne Erbsünde empfangen sei, und gewis dürfen wir daher das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariens mit den Römischen nicht feiern. Aber Maria hatte ohne Zweifel von Jugend auf ein reichliches Maß des heiligen Geistes, auf daß sie zu einem würdigen Tempel des Sohnes Gottes bereitet würde. Der Gott, welcher von ihr schon im Paradiese und hernach durch Jesaias geweißagt hatte, behielt sie von Kindesbeinen an im Auge und sorgte dafür, daß sie tüchtig würde, eine heilige Mutter und Erzieherin des Hochgelobten zu werden. Wer das leugnen wollte, widerspräche nicht bloß Sätzen, die sich von selbst empfehlen, sondern auch allem, was die Schrift von Marien sagt.

40. Lies Luc. 3 Mariens Geschlechtsregister: kannst du ein erlauchteres finden? Welcher Kaiser oder König kann sich mit einer Abstammung von solcher Herrlichkeit zeigen? Wenn alle Kaiser und Könige und Fürsten beisammen wären und Maria hereinträte: wer von ihnen allen würde sich heruntergesetzt fühlen, wenn sie den Vorrang vor allen und den Sitz der Ehren einnähme? Es ist in der That Mariens Adel weit über den Adel der ganzen Welt. Diese Geschlechtslinie, an welcher herunter der goldene Faden der Verheißung läuft, die nicht weiter läuft, als bis zu Marien und ihrem Sohne, bei dem sie sich in's Licht Gottes verliert und auf Gottes und Davids ewigem Throne abschließt! Wahrlich, Maria ist die hochgeborenste, erlauchteste Tochter, die es gibt, eine Tochter, deren Geschlecht durch Ahnen groß und hoch, durch ihren Sohn aber hehr, himmlisch, göttlich wird. — Kann es sein, daß Maria ihre Abstammung nicht wußte, nicht schätzte, den Vorzug übersah, den sie hiemit vor andern Weibern hatte? Die Verheißung hieng an ihrem Hause: es war zusammengeschmolzen bis auf wenige:

dennoch hoffte alles, was gläubig war, auf einen Davidssohn; und sie soll es nicht gewußt, soll nicht gehofft, sie soll nicht brünstig nach dem Erlöser verlangt und um ihn gebetet haben? Etwa weil sie selbst es war, die den Faden der Erlauchtheit in die letzten Hände überliefern sollte? und weil sie vor andern ein Kind des Lichtes war? Das glaube wer will: mir ist schon ihre Sprache im Magnificat Beweis, daß sie die Hoffnung Israels vor andern kannte und erkannte. Sie wußte, von wannen sie kam: ihr ganzes Wesen, Sprechen, Thun hat etwas menschlich Adeliches, Hohes, Herrliches an sich!

41. So groß von Adel — und doch so arm, so klein! Schon in der Weissagung steht es, daß der Messias ein Wurzelsprößling sein soll. Das Geschlecht war klein und arm und gering geworden seit Serubabels Zeit. Es war Gottes Wille, daß es, bevor es auf des Himmels Thron erhöht würde, dem Erlöschen nahe käme. Und wie nicht bloß heruntergekommen, sondern verachtet war es! Herodes, der Argwöhnische, fragte wohl nach dem Geschlechte der Maccabäer und

wüthete gegen dasselbe; aber Davids Geschlecht hatte vor ihm Ruhe, bevor die Weisen aus Morgenland kamen: es war zu gering, als daß etwas zu fürchten gewesen wäre. Als einige Jahrzehnte später ein römischer Kaiser sich vor dem Geschlecht fürchten wollte, zeigten ihm die noch übrigen Glieder desselben die Schwielen ihrer arbeitvollen Hände — und es schwand ihm alle Furcht und aller Verdacht.*) Zu diesem erlauchten und doch so armen, niedrigen Geschlecht gehörte Maria. Man sagt, sie habe hinlänglich zu leben gehabt, ihre Mutter Anna habe einiges Landgut besessen, Maria habe aber eine freiwillige

---

*) Eusebius, Bischof von Cäsarea, († 340 n. Chr.) in seiner Kirchengeschichte, 3. B. 20. Cap. Kaiser Domitian (81—96) rief die Nachkommen Davids zu sich, fragte sie nach ihrem kleinen Vermögen und hörten von ihnen, daß sie 39 Hufen Land besäßen, im Werth von 9000 Denaren (ein Denar etwa 5 Groschen). „Hierauf zeigten sie auch ihre Hände zum Beweise, daß sie selbst arbeiten, ihre harte Haut und die Schwielen, die von der beständigen Arbeit sich an ihre Hände gesetzt hatten." Da sie auch das Reich Christi als ein geistliches bezeichneten, „verurtheilte sie Domitian nicht, sondern verachtete sie als ganz geringe Leute, ließ sie gehen und gab Befehl, die Verfolgung gegen die Kirche einzustellen."

Armuth gewählt. Ob das wahr ist, weiß ich nicht; aber arm war sie, das beweist ihre Gattenwahl, das bezeugt Stall und Krippe und Windel, — das bezeugen auch ihre Worte im Magnificat. — Sie weiß, welch edlen Stammes sie ist, — sie heirathet so arm — und ist so arm. Womit füllt sie diese Kluft aus? Mit der Einfalt des Glaubens und der Ergebung. Sie freut sich ihrer Abstammung und der ihrem Geschlechte geschenkten Verheißungen — und ergibt sich in die Niedrigkeit und Armuth, die selbst auch geweißagt und von ihr verstanden ist. Das ganze Israel war damals voll gespannter Erwartung auf die Ankunft Christi; ohne Zweifel am meisten Davids Geschlecht — also auch Maria: ihr Herz hieng an der Zukunft. Sie lebte nicht von ihrer kleinen Gegenwart und für sie, sondern für das ewige Ziel Gottes und Davids — und ihre Einfalt trug sie über allen Jammer und alles Elend der Zeit hinweg und lehrte sie alles Widersprechende zusammen reimen.

42. Maria hat drei und dreißig Jahre mit ihrem Sohne JEsu gelebt, vom Kreuze herunter

bestimmte ihr dieser ihr Sohn einen Stellvertreter: eine Anordnung, welche noch auf eine Reihe von kommenden Lebensjahren Mariens deutet. Sie kann also beim Tode Christi — ganz abgesehen von den Ueberlieferungen des Alterthums — noch nicht sehr alt gewesen sein. Es muß daher auch der wunderbare Tag, an welchem Gabriel zu ihr kam und ihr die heilige Geburt ansagte, in ihre frühe Jugend fallen. Es mag wohl sein, was die Alten sagen, daß die Jungfrau, als sie vom Engel besucht wurde, erst vierzehnjährig war. Aber das Morgenland bringt auch die Leiber der Jungfrauen sammt ihren Seelen viel eher zur Reife als unser fernes, nördliches Abendland. Die vierzehnjährige Maria war darum doch eine Jungfrau im vollen Sinne des Wortes. Sie fühlte ihre weibliche Bestimmung, ja, sie war verlobt, die verlobte Braut eines frommen Mannes Joseph aus Davids Stamm. Sie ist Braut, aber sie weiß von keinem Manne: sie ist Jungfrau und weiß ihre weibliche Ehre zu schätzen und ihren Ruhm selbst vor Engeln aufrecht zu erhalten.

Und Engel erkennen es an, indem sie ihr eine Mutterschaft ohne Mann ankündigen. Also hat sie kein Grauen vor der Ehe, sie ist Braut; aber ihre Brautschaft ist Jungfrauschaft: sie ist eine verlobte Jungfrau von solcher Reinheit und so gutem Gewißen, daß Gott sie auserwählt und Engel sie grüßen. Gottes Geist hat sich ihrer erbarmt, sie in Heiligung und Ehren zum Tage der ewig denkwürdigen Verkündigung geleitet: ihre heilige Brautschaft ist eine Ehre der weiblichen Natur: ihr reines Leben ist ein Leben voll Einfalt, voll jener Einfalt, die alle Uebergänge des menschlichen Lebens, auch den von der Jungfrauschaft zur Ehe, ja alle Gegensätze — durch die Richtung und das Verlangen eines höchsten Zieles fröhlich überwindet, und ungeirrt von außen und von innen in jedem Abschnitt des Lebens nur einen Fortschritt zum ersehnten Ziele sieht, die edle, schmale Bahn eines gottverlobten Lebens auch in der Zeit menschlicher Brautschaft nicht unter den Füßen verliert.

43. Sie wird von einem hohen Engel angeredet und gegrüßt. Des HErrn Hand behütet

sie vor übermäßiger Furcht und gibt ihr die wunderbare Einfalt, des Engels Wort in seiner himmlischen Abkunft zu erkennen und es dennoch mit hellen Sinnen, mit ruhiger Ueberlegung zu hören. Sie ist verwundert ob des Grußes und ob des Inhalts der engelischen Rede. Sie erwartete den Messias, sie fühlte sich als eine Davidstochter, daß sie des Messias Mutter werden sollte, das konnte ihr nicht allzufern liegen, zumal es ja alle Davidstöchter als die höchste Ehre wünschten. Aber der Messias ist Gottes Sohn — er wird ohne Mann empfangen und geboren — und von ihr! Das ist etwas anderes, das lag wohl über ihr jugendliches Wißen und Hoffen und Ahnen hinaus. Die göttliche Abkunft des Erlösers war wohl geweißagt, aber nicht so, daß, bevor die Erfüllung kam, die Wege Gottes klar und deutlich waren. Ja, ob auch die heilige Jungfrau schon vorher das rechte Licht über die Weißagung gehabt hätte: hätte nicht die engelische Anwendung der Verheißung auf sie desto überwältigender sein können? Und wie benimmt sie sich bei der höchsten Botschaft, die jemals ein

Weib vernommen? wie benimmt sich die vierzehnjährige, jugendliche, jungfräuliche Maria? Sie hört, — sie kann antworten, dem hohen Engel antworten, und anwortet auch, es wird ihr wieder geantwortet, und sie bringt das Gespräch zum Schluß durch neue Antwort. Einfältig hört sie, einfältig fragt sie, einfältig willigt sie in den größten Frauenberuf, den es geben konnte. Es ist keine Einfalt der Albernheit: nein, nein, hier ist eine offene, fassende, überlegende, im größten Augenblick entschloßene, mächtige Seele, die da weiß, was sie hört, was sie fragt, was sie abermals hört, was sie glaubt, — und das Wort: „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast", das ist, Angesichts der Umstände, ein wundervolles Zeugnis der höchsten und tiefsten, demüthigsten und hochgemuthesten Fraueneinfalt, welche denkbar ist. Ja, ich wiederhole, dies ganze Benehmen, Horchen, Fragen, Amensagen ist das Benehmen einer über alles großen, hohen Einfalt. Maria lernt eine Mutterschaft kennen, welche mit Joseph nichts zu schaffen hat, — ihr Beruf geht nun weit hinaus über

den, eines Davidssohns Ehefrau zu werden: es geht alles gar anders, als es angefangen: was will mit Joseph werden, was aus der Ehe mit ihm? Unabweisbare Fragen, „Lebensfragen", aber sie stören die Gottverlobte nicht, sie fordert keine Lösung derselben, sie werden sich lösen. Das ist die Einfalt, welche, wenn die Wege sich verwirren wollen, einfach auf Gottes Wegen vorwärts geht und so das Rechte trifft. Maria weiß, daß sie nun mehr als je unter Gottes Leitung steht, daß sie überhaupt von nun an Wege geht, die sie nur unter der höchsten Hand vollenden kann, unter der sie dieselben betreten hat. „Walts Gott", sie geht dahin und ist des HErrn Magd, wider alles, was Menschen sagen, verstehen oder denken können.

44. Maria kümmert sich, wie gesagt, nachdem sie einmal auf der einsamen Bahn ihres hohen Berufes ist, um die Lösung aller unvermeidlichen Verlegenheiten nicht: sie legt auch keine Hand an, sie zu lösen. Ihr süßes entzückendes Geheimnis, das ihre ganze Seele füllt, tritt nicht auf ihre Lippen, auch nicht gegen Joseph, ja am wenigsten

gegen ihn. Der ihr das sagen ließ, mit dem sie nun in einer Verbindung stand, wie niemand vor und nach ihr: der muß und wird auch fügen, daß dem menschlichen Bräutigam bekannt werde, wie es mit seiner Braut steht. Ein so unglaubliches, aller Vernunft spottendes Geheimnis kann Joseph glaubwürdig von Niemand hören als von Gottes eigenen Boten, den Engeln, die es ihr, der seligsten Mutter, angesagt haben. Die Gebenedeite selber schweigt. Auch das ist der Weg der Einfalt. Nicht Sorglosigkeit, nicht Unbesonnenheit, nicht Leichtsinn, sondern völlig richtige Erkenntnis und gerader Entschluß ist es, die Offenbarung des größten aller Geheimniße von der Welt her Dem zu überlaßen, der es thut und ausrichtet, Deßen es ist. — Maria lebt ihrem Berufe: wer wollte ihr für jene Tage auch nur einen andern Gedanken zutrauen? Kann sie anders, als ganz hingenommen sein, die zarte, vierzehnjährige Jungfrau, die ein Geheimnis in und unter dem Herzen trägt, das über aller Menschen Erfahrung geht? Und dennoch kann sie schweigen. Wahrlich eine große Seele, die hier schweigen kann! Welch

eine Frauenseele, die einen Himmel voll unbegreiflicher Seligkeit und Gott vom Himmel in sich tragen, und schweigen kann. Welch starke, nicht bloß hohe Einfalt!

45. Es ist ein weiter Weg von Nazareth bis nach Jutta, der Priesterstadt auf dem Gebirge Juda, oder welches die Stadt Juda gewesen sein mag, wo Elisabeth und Zacharias wohnen, die einzige Familie, welche Marien verstehen kann — vermöge göttlicher Offenbarungen. Es ist weit, aber sie geht dahin, die „zarte Mutter Gottes". Gieng sie allein? Gieng wer mit ihr? Wer gieng mit ihr? Gieng sie oder diente ihr ein Lastthier? Weiß nicht, aber sie gieng, und das „endelich", d. i. eilig. Die Welt kann, es kann die Stadt Nazareth sagen, was Welt und Nazareth will; aber sie geht, der Engel hat ihrs nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß sie soll. Es ist nicht gewöhnliche Jungfrauenweise, solche Reisen zu machen; aber Marienweise ist es, für diese Jungfrau ziemt sichs. Sie lebt für nichts mehr als für ihren Marienberuf: ihr junges Leben hat sein Ziel gefunden: wofür sie geboren ist, das ist nun

klar. Sie sucht Elisabeth auf, zu der sie nun mehr als zu allen andern Menschen gehört. Diese hat auch erfahren, nicht was sie, nicht wie sie, — aber auch Wunderbares, sie ist Mutter geworden im hohen Alter. Warum sie? Warum hat der Engel auf sie gedeutet? Es muß zusammenhangen -- die beiden Frauen müßen zusammengehören, wie, das weiß sie vielleicht nicht; aber genug, ihre Herzensfülle beflügelt ihre Schritte, Maria geht zur Stadt Juda, da kann sie reden, loben, danken, dort kann sich Leib und Seele freuen des lebendigen Gottes, während in Nazareth die beredte Seele im Leibe wie im Kerker schweigen muß und die Lippen nicht aufgehen dürfen zum Preise der großen Thaten Gottes. Sie geht in Einfalt, wohin sie soll. Was ihrem neuen Berufe dient und angemessen ist, wohin Engel winken, das ist kein verkehrter Weg und kann es nicht sein. In einer Welt voll Menschen, die nicht wißen, was sie bewegt, nicht wißen und verstehen können, handelt sie nur nach Maßgabe der heiligen Welt in ihr; das ist ihre Einfalt!

46. Wir haben uns schon gegen die Ansicht

gewehrt, nach welcher Maria ein blindes Werkzeug in der Hand des HErrn gewesen wäre, an welcher und durch welche halb oder ganz unbewußt geschehen, was an keinem Weibe und durch keines. Wer nun aber dieser Ansicht nicht losgeworden wäre, der lese die Geschichte von der Heimsuchung Mariens, und der Wahn dürfte ihm vergehen. Horch auf die Anrede Elisabeths und erstaune, wie sie zur Prophetin geworden und wie ihr alles offenbart ist, was der Engel mit Marien gesprochen. Und dann höre und nimm auf und erwäge und bewege den Lobgesang der Mutter Gottes selbst. Auch sie, ja sie vor allen ist des heiligen Geistes voll; ihr Blick ist aufgethan: ihre Niedrigkeit und ihre Hoheit, ihre Armuth und ihr Reichthum, — die Gewisheit, daß nun unter ihrem Herzen aller Verheißungen Ende liegt, Israels König und aller Welt Erlöser: alles ist Marien klar. Sie weiß, daß ihres Sohnes und damit in ihrem Maße auch ihre Bedeutung nicht eine vorübergehende, sondern eine bleibende ist: alle Kindeskinder preisen sie selig. Da sieht man, wie sie des Engels Worte so ganz verstanden,

und wie ihr der heilige Geist dieselben in der Tiefe ihrer Seele ausgelegt hat. Sie ist ganz eingeweiht in den Lebensberuf ihres noch ungebornen Sohnes: ihre Seele voll Einfalt und Demuth ist vertieft in ihr eignes und der ganzen Welt Glück! Elisabeth ist eine Prophetin, Maria ist Prophetin: in beiden singen sich an und grüßen einander die zwei Testamente, die zwei Hauptzeiten der Welt. Hie umfaßen sich die Greisin und die blühende Jungfrau, beide Mütter, die Mütter derer, von welchen der eine ein Schlußstein der alten, der andere aber ein Grundstein, ja eine Grundveste neuer, ewiger Zeiten ist. Welch eine Begebenheit, von welcher die Welt nichts ahnte! Welch eine der Welt verborgene Herrlichkeit und Hoheit und doch auch wieder Einfalt, ja Einfalt dieser Jungfrau von wenigen Jahren und ihrer Worte, ihres Lobgesangs! Von diesem Tage fällt Licht auf ihre Kindheit, ihr vergangenes Leben, ihre letzten Wochen: die so ganz aller Welt vergißt, so ganz ist, wozu sie berufen, — so völlig ihrem zeitlichen und ewigen Beruf ergeben — so graden, mächtigen Blickes und Laufes zu ihrem Ziele,

die kann nicht anders, als von Jugend auf zur Einfalt und zur Ewigkeit bereitet sein. Sie blüht in vollkommener Einfalt; so muß sie in Einfalt gekeimt, gesproßt, gewachsen sein.

47. Die Zeit, welche Maria bei Elisabeth zubrachte, war keine kurze. Ein wenig vor der Geburt Johannis geht sie weg — nach Nazareth. Da wird es Joseph klar, daß es mit seiner Braut anders geworden sei. Ihr Zustand erlaubt ihm kein Stillschweigen, die Art und Weise ihres Lebens und Benehmens keine Rüge. Was soll er thun? Er spricht nicht — auch sie spricht nicht. Ob sie wohl an Unbefangenheit verloren hat? ob ihr Schweigen ein verlegenes war? Nicht glaublich. Aber desto weniger weiß sich Joseph zu helfen. Da bringt ihn ein Engel zur Einsicht und zur Ruhe: und siehe, nun ist auch seinem Leben das Ziel gefunden; alles ist klar — er weiß, wozu er lebt. Das schönste Verhältnis, welches ein Mann zu Marien und ihrem Söhnlein finden konnte, ist gefunden und Joseph, dem Sohne Davids, gegeben. Es ist ein Verhältnis von einer der

Welt verborgenen Schönheit, selbst ein Geheimnis, das kein Kind dieser Welt verträgt: aber wie ist Joseph geehrt, es eingehen zu dürfen! Nun nimmt er Marien zu sich, nun führt er sie in seine Hütte — und sie, voll Einfalt und Würde, voll Erkenntnis, daß es so am besten, was man auch von ihrem Standpunkt aus menschlicher Weise dagegen sagen konnte, voll Dankes gegen Den, der die Seinen wunderlich führt, aber dennoch einen Knoten der Verlegenheit nach dem andern löst, — geht mit Joseph und zu Joseph, und die Leute nennen sie seine Frau. — Alles nicht nach der Welt und Vernunft Sinn und Verständnis, alles voll verborgener Herrlichkeit, Stille, Hoheit, — Einfalt. Maria bedarf, wie es steht, eines männlichen Schutzes; der wird ihr, und auf die beste Weise: aber sie ist kein Weib, sondern Jungfrau, — ein Weib durch Verlöbnis, aber nicht durch Gemeinschaft des Leibes.

Vornehm und arm, eine Jungfrau und doch Josephs Weib, eine Mutter und doch Jungfrau, Gottes Mutter und einem Zimmermann vertraut, so gering und aller Geschlechter Preis, nichts in

der Welt und blühend in Hoffnung eines unvergänglichen Heils und das alles ohne Ruhm und Rühmen, durch Gottes Gnade; in Demuth und Einfalt: so ist Maria.

48. Ganz so geht es weiter. Sie begleitet Joseph nach Bethlehem: er muß nach Bethlehem: und sie bedarf sein eben jetzt am meisten; sie geht mit ihm. Aber sie muß auch selbst nach Bethlehem: nicht bloß die Umstände führen sie; so willkommenen Zwang diese üben, es ist doch noch ein anderer Ruf da; sie ist die Mutter Christi, das weiß sie, so muß sie auch in Bethlehem gebären. Sie ist die Mutter nicht, wenn sie nicht dort gebiert; sie weiß das, warum sollte sies nicht wißen? und weil sies weiß, so geht sie in Einfalt mit Joseph, die Weißagung winkt ihr. In drei Vierteljahren zwei mühselige Reisen, die zweite wie mühselig! Aber das thut nichts; es muß so sein, sie trägt dies Ungemach gern, es gehört zu ihrem heiligen Beruf. In Einfalt geht sie, in Einfalt trägt sie, was zu tragen ist. Sie ist eine arme, geringe, verborgene Magd, aber sie muß es noch mehr werden, als es durchaus nöthig

gewesen wäre, sie muß in die Höhle, in den Stall, in den Aufenthalt der Aermsten, in die Verborgenheit der Verborgensten gehen. Was für eine Stille! Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das wird hier von Gottes wunderbarer Hand zur Welt geboren; ein ewiges Heil! eine unaustilgbare Quelle unvergänglichen Glückes wird in dieser Höhle eröffnet! Was für eine Stille! Draußen lobsingen Engelheere, draußen liegt der Himmel auf den Bergen und die Herrlichkeit des HErrn: gibts jetzt keine Engel für Marien, fällt kein Strahl der Herrlichkeit herein in diese Höhle? Sie hat eine ernste, heilige Stunde der Geburt; nimm an, sie sieht keinen Engel, keine Offenbarung, hat sie nicht doch mehr als die Hirten, ja als die Engel? Weiß sie nicht mehr, wie sie den Sohn empfangen hat — und nun ist Er geboren — da liegt er auf ihren Armen! Kennt sie Ihn nicht? Hat sie ihren Lobgesang vergeßen? Freut sie sich jetzt nicht mehr „Gottes, ihres Heilandes", nachdem sie Ihn auf den Armen hat? Es ist eine Stunde der herrlichsten Erfüllung von Weißagungen und

Engelworten: wie die Strahlen zur Sonne einkehren, so strömen alle Weißagungen zu dem Kindlein auf Mariens Armen. Sie hat den Verheißenen, den Mann — den HErrn, Er ist des Weibes Same, und sie ist das Weib, welche ihn gebar. Siehe des HErrn Magd, ihr ist geschehen, wie der Engel gesagt hat. Sie nimmt ihr Kind, sie wickelt es in die Windeln ihrer Armuth (sie ist aber reich), sie legt es in die Krippe, sie pflegt sein, sie säugt es mit ihren Brüsten und betet es dabei an und ist doch keine Abgötterin; sondern sie weiß, sie kennt Ihn, daß er nicht bloß ihr Fleisch und Blut ist, sie erkennt Gott und Mensch in Einer Person und drum betet sie an: in Einfalt hat sie es gefaßt, was höher ist als alle Vernunft, sie darf anbeten, was sie geboren hat. Hie ist Mutterliebe, durch Anbetung verklärt: eine Creatur, die ihren Schöpfer geboren: die zugleich die Ansprüche auf Seine kindliche Liebe hat und die Verpflichtung fühlt, vor Ihm niederzufallen.

Das ist Marieneinfalt.

49. Die Hirten kommen und erzählen, Maria hört und bewegt in ihrem Herzen; ihr Herz wird weit, ihre Erkenntnis bricht aus. Was sie durchdrungen, hat auch alle Himmel bewegt und deren Herrlichkeit über Bethlehem ausgeschüttet, und sie wußte es nicht; nun weiß sies, nun fühlt sie desto mehr, und desto größer ist ihr hohes Glück. Die Niedrigkeit, die Armuth, daß ihr Kindlein wie ein anderes behandelt wird: es stört sie nicht. Sie lernt an der ihr verhohlenen Feier aller Engel, daß die Niedrigkeit ihrem Sohne gehört: es muß so sein, sonst wäre es anders gefügt. So fügt sie sich auch ohne alles Aergernis in die geringen Wege, in die Leidenszeiten, in die Freudentage. So wie es geht, ist's recht, — so führt es zum Himmel, zum Ziele. Sie läßt ihr Kind beschneiden, sie trägt es zum Tempel, sie zeigt es den Weisen zur Anbetung, sie flüchtet es nach Egypten und verbirgt es daselbst. Wenn man es anbetet, wenn man über ihm weißagt, wenn es geflüchtet wird: in allen Fällen geht sie eine zweifellose Bahn der Einfalt, sie fühlt sich allenthalben von Gott geführt, sie ist allenthalben

Eine, Seine Mutter, die ihn kennt und an Ihm nicht irre wird, noch werden kann. — Sie geht nach Egypten, sie kehrt zurück — nach Judäa, nach Nazareth: immer an Gottes Hand. Immer lichter wird ihre Bahn, immer heller leuchtet ihr schöner Stern, immer erleuchteter, liebender, betender und anbetender wird ihr Geist. Große Geheimnisse werden ihr erschloßen, wie kann es anders sein? Wer konnte lernen, wenn sie nicht, — und an Ihm, an Seiner Kindheit? Er wird ihr immer heiliger und größer — und sie, sie wird es auch, aber innerlich, wie mußte sie sich fühlen? Sie wird immer kleiner, immer geringer vor Ihm, immer mehr Seine Dienerin, Seine geringe Magd. Sie soll Ihn erziehen: wie das machen? Wie erzieht ein sündig, sterblich Weib den Mann, welcher der HErr ist? Da laß alle Weisen sich besinnen und fehl rathen, denn sie treffen's nicht. Ihnen ist so etwas nicht vertraut; aber Marien, der Einfältigen, und Joseph, dem einfältigen Nährvater. Die wißen, wie man Ihn erzieht: sie dienen Ihm, sie reichen Ihm anbetend Seine zeitliche Nothdurft, und werden heilig

in ihrem einfältigen Dienen und bekommen damit die heiligen Hände, Seine allerheiligsten Händlein zu faßen, Seine Füße zu führen. Sie pflegen Seine Menschheit, lauschen Seiner Gottheit, hüten sich vor Künsten, beten ihn an und beten mit Ihm und für Ihn. Es geht in großer Einfalt, es findet sich alles wie von selbst — und ob einmal die hehre Bahn des hehren jungen Adlers zu hoch und licht wird, wie dort in Seinem dreizehnten Jahre zu Jerusalem, ob einmal die Einfalt der Mutter wankt: Seine Einfalt wankt nicht. — Er leitet sie zurecht und es geht in unendlich hohem Maße diesen Eltern wie allen: daß sie von ihrem Kinde erzogen werden. Jetzt gäbe es keine Einfalt mehr für eine solche Aufgabe; es ist zu sehr überlegt, wie groß das Werk der Erziehung überhaupt ist. So etwas kann nur thun, wer keine Erziehungserfahrung hinzubringt, keine Menschenweisheit, wer unbeschrieen und unbeirrt mütterlich und kindlich zugleich sein kann. So etwas konnte überhaupt nur einmal vorkommen: solche Einfalt des Erziehens ist ganz für sich — wirft aber einen mahnenden Strahl in unsre Kinderstuben und

sagt es uns, daß es recht ist, wenn auch jetzt nicht die „Erzieher vom Fache" erziehen, sondern die Mütter, die Lieb und Andacht haben und in Einfalt thun, was sie nicht laßen können.

50. Alles, was von Maria erzählt wird, bezieht sich auf ihre Mutterschaft; was nicht dahin lautet, lautet auf ihre Jüngerschaft. Je mehr ER erwächst, je weniger sie Ihm dienen kann, desto mehr tritt sie zurück; zur Zeit Seiner Thaten verschwindet sie fast; zur Zeit Seiner Leiden trikt sie mit der Macht der Mutterliebe, einer von Ihm noch vom Kreuze anerkannten Mutterliebe hervor. Je mehr Er in Seine Heilandsarbeit hineingeht, desto weniger kann und darf sie folgen: Er theilt keine Arbeit mit ihr, die Ihm allein gebührt; Er hat mit ihr nichts von allem dem zu schaffen, was Ihm allein der ewige Vater geboten hat. Schon zwölfjährig betonte Er im Tempel mit hohem Ernste, was Seines Vaters ist, und eben damit auch, wer Sein Vater ist: in Cana geht er mit Majestät die königliche Bahn allein. – Was thut nun sie, die Mutter? Fühlt sie sich verletzt? Ist's ihr schrecklich, wenn Er

ruft, daß es bis zu ihren Ohren dringt: „Wer den Willen thut meines Vaters, der ist meine Mutter?“ Ist's ihr tief einschneidend, wenn Er auf den Ruf des Weibes, das sie selig pries, antwortet: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren?“ Nein, dazu ist Er ihr schon lange zu groß und hehr geworden, als daß sie nicht von selbst hätte einlenken sollen und sich zu Seinen Füßen setzen. Er ist mit ihr darin einig, sie mit Ihm. Sie hat, seitdem der Engel ihr Seine Geburt verkündigt hat, das Wort Gottes gehört und bewahrt: aus ihrem Munde stammen am Ende alle die Worte Gottes, die von Seiner Kindheit erzählen. Seit jener Zeit hat sie sich beflißen, des Vaters Willen zu thun, und noch ist das all ihr Thun. Darum ist sie auch nach dem gewaltigen Worte ihres Sohnes von der Mutterschaft derer, die ihn hören, dennoch auch Seine Mutter: nur der wäre es mehr, der mehr das Wort bewahrt und den Willen Gottes gethan hätte. Solchen aber gibt und gab es keinen. Wohin Er geht, dahin geht sie auch; sie dient Ihm mütterlich und darf Ihn mütterlich lieben:

aber mütterlich leiten, nein, das kann sie nicht mehr. Ihre heilige Einfalt hat sie gelehrt, was ihr geziemte; sie wird Seine erste, Seine beste, Seine gehorsamste Schülerin. Zu Cana, da Seine Jünger erst durch das Wunder am Waßer gläubig wurden, glaubte sie schon dermaßen, daß sie ihn aufforderte zur wunderbaren Hilfe. Ihre Rede: „Sie haben nicht Wein" ist mehr ein Beweis ihres großen — und darum der Hilfe vorauseilenden weißagenden Glaubens, als des Fürwitzes. Wer hätte ihr den Fehler nachthun können, wenn es einer gewesen? Dazu waren alle zu wenig mit Ihm und Seinem Wesen und Werk vertraut. Sie aber ist so ganz sein, auch durch seine Abweisung so unbeirrt, daß sie im treuen, beständigen Glauben auf Ihn vertrauen und Ihm gehorchen lehrt. „Was Er euch sagt, das thut," spricht sie, ermahnt sie, — und eben so thut sie selbst. Auch diese Einsicht, diese Unterordnung, diese Hingabe, — diese Aenderung des Verhältnisses, diese Verwandelung der Mutter zur gläubigsten Schülerin ist Einfalt. Groß war ihre Einfalt, als sie durch den heiligen Geist im Glauben Ihn empfangen

und getragen; groß ist die Einfalt gleichermaßen, da sie mit Ihm geht und Ihn aufsucht und zu Seinen Füßen sitzt und beweist, daß sie Sein ist, nun er sie lehrt, eben so als wie Er zu ihren Füßen saß und sie ihn lehrte. —

51. Er wird gefangen, Er wird hinausgeführt zum Golgatha, Er wird gekreuzigt, Er stirbt: fehlt *sie*? kann sie fehlen? Sie fehlt nicht und sie kann nicht fehlen: sie steht unter Seinem Kreuze, sie weicht nicht, sie behauptet ihren Platz, ihr kann auch niemand wehren, auch Er selbst wehrt ihr nicht, — nein, Mutterliebe wird von Ihm erkannt. — Petrus fehlt, aber die Mutter fehlt nicht. Es ist alles so anders als vor drei und dreißig Jahren: es ist ein finsterer Tag, es ist als gäbe es keinen Engel mehr von allen denen, die über Bethlehem sangen. Ach, es ist ein finsterer, schlimmer Tag! Sie steht, sie fühlt Seine Leiden mit einem Mutterherzen nach: das Schwert, von welchem der alte Prophet im Tempel vor drei und dreißig Jahren geweißagt, ist nun gekommen, es dringt, es gräbt in ihre Seele. Ach, der schmerzensreichen Mutter! Aber hat sie deshalb

vergeßen, wer Er ist, von wem sie Ihn empfangen hat? Wankt ihr Glaube? Zweifelt und verzweifelt sie an ihrem ganzen Lebensberuf? Sinken ihr alle ihre Offenbarungen in nichts? Davon steht nichts geschrieben. Sie faßt mehr als andere Seine unnennbaren Schmerzen, aber sie weiß wohl auch, was Er vorhat; sie sieht, daß Er nun im Werk ist, dazu sie ihn geboren, — Er ist in der Arbeit, es kommt Ihn hart an; aber zweifelt sie, daß Er vollenden wird? Er geht mit Siegesgeschrei in den Tod: ihre Thränen, ihre Klagen, unnennbare Schmerzen des mütterlichen Herzens begleiten Seinen Gang, Seinen Todesgang, Seinen blutigen Siegeslauf; aber muß sie deswegen an Seinem Wort verzagt sein? Abraham konnte glauben, Isaak aus der Auferstehung wieder zu nehmen, und die Mutter eines so, an ihr und für sie so bezeugten Sohnes, die Mutter Immanuels sollte in ihrem bebenden, über Seiner Arbeit erschrockenen, zitternden Herzen keine Hoffnung gehabt haben? Sie mag es uns einst erzählen, ob auch sie zweifelhaft wurde, ob sie der Unglaube anfocht, sie, die vor allen Jüngern

Seiner göttlichen Sendung gewis war und gewis sein mußte. Vielleicht war es gerade ein still verborgener und herrlicher Triumph ihrer Einfalt, daß sie auch an Seinem Todestage Sein Ziel nicht aus den Augen verlor, sondern unter Jammer und Leid Seinem Thun und Leiden ein tiefes Hosianna zurief! Vielleicht waren Seine sieben Worte vom Kreuz, wie sie es konnten, für ihre erleuchtete Seele verborgenes, himmlisches, stärkendes Manna! Vielleicht sprach dennoch eine Stimme in ihr: „Also, also, also — ach also, also muß dein Christus leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen!" — Wie es sei, die Treue, die große, mütterliche Treue wird belohnt. Am Charfreitag, da lag auch sie noch einmal in Wehen, in schwereren als das erste Mal, da sie den Sohn gebar. Aber in den seligen Ostertagen, da vergaß sie die Traurigkeit um der Freude willen, daß der Sohn des Vaters aufs Neue geboren war. Sie sah Ihn und sah Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater. Sie sah Ihn — und hätte sie Ihn nirgends gesehen, mit den fünfhundert

Brüdern sah sie Ihn gewis auf dem Berg in Galiläa. Sie sah Ihn, wie läßt sichs anders denken! Und nun ist sie selig, nun hat sie Recht behalten, nun erst ist sie doppelt und tausendfach selig, Seine Mutter und Seine geringste, seligste Magd — und der Triumph ihres Lebens, Liebens, Glaubens, Hoffens, ihrer Einfalt ist gekommen.

52. ER fährt gen Himmel — wird sie gefehlt haben? Ist sie doch (Apost. 1, 14) allezeit bei den Jüngern gewesen unmittelbar nach der Auffahrt; wird sie vor der und bei der Auffahrt nicht bei ihnen gewesen sein? wird sie nicht hungrig und durstig gewesen sein nach den Versammlungen, wo Er so gerne erschien? So lang er im Leben des Fleisches war, wandelte sie ihm nach; nach Seiner Verklärung hält sie sich zu Seiner Kirche. Mit den Jüngern geht sie, bei ihnen weilt sie; am Himmelfahrtstage, an Pfingsten; Johannes geleitet sie, der Vertreter des Sohnes, und wo er sie hinführt, dahin geht sie gerne. Hat sie den Sohn geliebt, als er auf Erden war: wie vielmehr wird ihre Seele nach Ihm verlangt haben, als Er im Himmel war.

War der Himmel und des Sohnes Ehre droben ihrer Einfalt Ziel, da ER noch nicht zu Seinen Freuden eingegangen war: wie viel mehr wird der Himmel und ihres Sohnes leuchtendes Angesicht das Ziel ihrer Einfalt nach Seiner Auffahrt gewesen sein. Man sagt, seit Seiner Himmelfahrt habe sie eine unüberwindliche Sehnsucht nach dem Angesicht ihres Sohnes gehabt bis in den Tod, ihr Leben sei eine Liebes- und Sehnsuchtsflamme gewesen, die ihre Seele verklärte und ihren Leib verzehrte. Sagt mir, ist diese Sage nicht recht? Konnte es anders sein? Bei aller Liebe zur Gemeinde, bei aller Freude an der Ausbreitung und den Siegen Seines Reiches, bei aller Ruhe der Seele, bei aller Gewisheit des ewigen Lebens: ich sehe doch nicht, wie es anders sein konnte, als daß sie, je näher dem Ende, desto brünstiger Sein begehren mußte? Und ist das nicht Einfalt? Wohin will die Einfalt? Zu ihrem Ziele, dem Anschauen JEsu. Wie fährt sie zu ihm? Mit vollen Segeln des Verlangens, unbefriedigt von allem Andern. Die Einfalt kann nicht satt werden, bis

sie ewig bei dem HErrn ist, bis sie in Ihm Sein Reich genießt. So konnte denn auch Maria nach der Auffahrt JEsu nicht anders als voll Sehnsucht sein. So mußte denn auch ihr Sterben nichts anderes sein, als ein Sieg der Sehnsucht und Einfalt, eine Heimkehr, eine Ankunft bei Ihm, — eine Himmelfahrt der Seele, eine selige Vereinigung mit Ihm!

Maria — Vorbild weiblicher Einfalt. Irr' ich oder nicht? Ich kann nicht schildern, wie sie hier auf Erden in irdisch weiblichen Geschäften gewaltet und gewandelt hat und ob zu ihrem Bilde paßte, was ich unter IV. gesagt. Aber konnte es wohl anders sein, soweit nemlich nicht die ganz besondere Lebenslage ein anderes erzeugt hat, ein anderes, das doch gewis nicht in's Gegentheil dessen was ich sagte, umschlug?! Aber ob von der einfältigen Bewältigung weiblicher Erdenarbeit die Schrift auch wenig sagt: das bleibt doch, — das Ziel, JEsum und Sein Licht, — und den Weg, Glauben, Lieben, Hoffen, — und die volle Redlichkeit einfältigen Strebens leuchtet an ihr hell und klar. Ihr war Jesus alles — Ihm lebte, Ihm starb sie. Ihr Lebensgang führte sie durch eine Bildungsschule für den Himmel und das ewige Anschauen JEsu, die sonst niemand haben kann. Es ist kein Frauenleben wie ihres, und kann ja auch unmöglich eines also sein. Aber was sie in ihrer hohen Schule

gelernt hat, worin sie immer zugenommen, worin sie sich verklärte und endlich sterbend für die Welt verschwand: *es war die Einfalt.* Bei ihr ist Einfalt im reinsten, lautersten, höchsten Styl: sie trägt euch allen, ihr Frauen, das Panier. Wohlauf, folgt der Einfältigen einfältig nach, und verkauft euch nicht an geringere Herren, als an Ihn, an den Einen, den Einzigen, den Sohn Mariens, den Bräutigam der Seelen!

Saget, werthe Frauen, saget Amen.

Einfalt.

1. O süßer Stand, o selig Leben,
Das aus der wahren Einfalt quillt,
Wenn sich ein Herz Gott so ergeben,
Daß Christi Sinn es ganz erfüllt;
Wenn sich der Geist nach Christi Bilde
In Licht und Recht hat aufgericht't,
Und unter solchem klaren Schilde
Durch alle falsche Höhen bricht!

2. Was Andern schön und lieblich scheinet,
Ist solchem Herzen Kinderspiel;
Was mancher für unschuldig meinet,
Ist solchem Herzen schon zu viel:
Warum? Es gilt der Welt absagen;
Hier heißt's: Rührt kein Unreines an!
Das Kleinod läßt sich nicht erjagen,
Es sei denn alles abgethan.

3. Die Himmelskost schmeckt viel zu süße
Dem Herzen, das in Jesu lebt:
Die Braut bewahrt Haupt, Herz und Füße;
Und wo ihr etwas noch anklebt,
Das zu dem Glanz der Welt gehöret,
Das ist ihr lauter Höllenpein;
Und wo sie recht in Gott einkehret,
Da macht sie sich von allem rein.

4. Die Einfalt Christi schließt die Seele
Vor allem Weltgetümmel zu:
Da sucht sie in der dunklen Höhle,
In Horeb*) Gott und ihre Ruh.
Wenn sich das Heuchelvolk in Lüsten
Der Welt und ihrer Eitelkeit,
Auch wohl bei gutem Schein, will brüsten;
Fühlt jene harten Kampf und Streit.

5. Die Einfalt weiß von keiner Zierde,
Als die im Blute Christi liegt;
Die reine, himmlische Begierde
Hat solche Thorheit schon besiegt:

---

*) 1. Kön. 19, 8 f.

An einem reinen Gotteskinde
Glänzt Gottes Name schön und rein.
Wie könnt es denn vom eitlen Winde
Der Welt noch eingenommen sein?

6. Von Sorgen, Noth und allen Plagen,
Damit die Welt sich selbst ansicht,
Von Neid, damit sich Andre tragen,
Weiß Christi Sinn und Einfalt nicht:
Den Schatz, den sie im Herzen heget,
Behält sie wider allen Neid;
Ist jemand, der Lust dazu träget,
Das macht ihr lauter Herzensfreud.

7. O schönes Bild, ein Herz zu schauen,
Das sich mit Christi Einfalt schmückt!
Geht hin, ihr thörichten Jungfrauen!
Harrt nur, bis euch die Nacht berückt
Was sind die Lampen sonder Oele?
Schein ohn' Einfalt und Christi Sinn!
Sucht doch was Bessers für die Seele
Und gebt der Welt das Ihre hin!

8. Ach, Jesu, drücke meinem Herzen
Den Sinn der lautern Einfalt ein;
Reiß aus, obschon mit tausend Schmerzen,
Der Welt ihr Wesen, Tand und Schein.
Des alten Drachen Bild und Zeichen
Trag ich nicht mehr: Drum laß mich nur
Der Einfalt Zier und Schmuck erreichen:
Das ist die neue Creatur.

Joh. Jos. Winkler.
† 11. Aug. 1722.

Anhang.

Vom Schicklichen und Schönen im Verhalten.

1. Du weißt es nicht, liebe Tochter; aber ich weiß es, wie sehr mir, je länger ich lebe, der Gedanke vom Schicklichen und Schönen sich aufdrängt. Ich habe dir auf den Blättern voran die Einfalt lieb zu machen gesucht; aber ich gestehe dir, daß mir eine Einfalt ohne Schicklichkeit und Schönheit widerwärtig ist, daß ich die Einfalt selber nicht erkennen würde, sie nicht anerkennen möchte, wenn sie ohne Schicklichkeit und Schönheit hereinträte. Ich kann das Verlangen nach dem Schicklichen und Schönen je länger je weniger unterdrücken, und meine alten Augen spähen den ganzen Tag rings um mich her, ob auch mein Wunsch und Sehnen erfüllt werde, daß sich alles schicklich und schön gestalte. Als

Gott Himmel und Erde geschaffen hatte, war doch alles zusammen nur wüste und leer und noch keine Gottesschöpfung, wie er selbst sie begehrte, bis der Herr, der heilige Geist, Seine Flügel über die geschaffene Tiefe ausbreitete, wie ein mütterlicher Vogel über das Ei, und nun begann, allem Geschaffenen jene wunderbare Zier und Schönheit mitzutheilen, welche sich in den sechs Tagewerken vor unseren anbetenden Augen entfaltet. Die Vollendung der Schöpfung geschieht durch nichts anderes, als durch die Schönheit, welche der Brunnquell alles Heiligen und Schönen im Reiche der Natur und der Gnaden, der heilige Geist über die geschaffene Welt ausgoß. Und wie bei dem Schöpfer, so bei dem Geschöpfe: alles vollendet sich im Schicklichen und Schönen; niemand hat die Stufe erstiegen, die ihm verheißen ist, bevor all sein Thun und Laßen von Schicklichkeit und Schönheit durchdrungen ist. Aus diesen meinen Worten siehst du Ziel und Ende meiner Wege und auch der deinigen; denn du kannst ja nicht anderes wollen.

2. Du könntest mich tadeln, weil ich Eine Sache gleich in der Ueberschrift mit zwei Namen benenne, weil ich „schicklich" sage und dann „schön", da es doch völlig hinreichend scheinen kann, entweder den einen oder den andern Ausdruck zu gebrauchen. Ich bitte dich aber, mit mir darüber nicht zu rechten. Ich meine jedenfalls nur Eins und würde bloß „schön" gesagt haben, wenn ich nicht durch den beigegebenen Ausdruck „schicklich" geglaubt hätte, Dir vornherein etwas deutlicher zu werden, wenn ich nicht eine falsche, weltliche Auffaßung des Wortes dadurch hätte verhindern wollen. Den Ausdruck „schön" wollte ich nicht misdeutet haben, und der Ausdruck „schicklich" genügte mir nicht, nicht nach dem Laute, nicht nach der Abstammung, nicht nach der Deutung. So laß mich also mit zweien Worten reden und ein wenig dunkel sein, bis im Verlauf der Rede sich das Dunkel aufklärt und durch Erläuterung die einfache Wahrheit klar vor das Auge tritt. Auch die, welche ihren Abhandlungen und Vorträgen eine Definition oder Erklärung vorauszustellen pflegen, ergeben sich darein,

erst durch den weiteren Vortrag ihren Lesern die Ueberzeugung zu verschaffen, daß wohl definirt und erklärt sei; wie vielmehr verzichte ich darauf, gleich vornherein verstanden zu werden, der ich mir vorgenommen habe, vom Unklaren zur Klarheit zu gehen, und erst tiefer hinein in die Rede zu sagen, wie ich den gewählten schönen Namen des „Schicklichen und Schönen" definire.

3. Als ich über das Schickliche und Schöne nachdachte, versuchte ich zuerst, es gleichbedeutend mit Höflichkeit zu nehmen. Schnell aber fand ich, daß diese beiden keineswegs einerlei seien, auch gar nicht nothwendig zusammen gehen müßten. Ist Höflichkeit eigentlich nichts anderes als die Sitte, welche an den Höfen der Hohen und Herrlichen dieser Welt herrscht; so kann man doch nicht sagen, daß diese Hofsitte allenthalben und alle Zeit schicklich und schön gewesen sei. Wäre es aber auch einmal der Fall gewesen, so paßte doch die Hofsitte nie für alle Regionen der menschlichen Gesellschaft, und es könnte dann schon aus diesem Grunde Schicklichkeit und Höflichkeit nicht gleichbedeutend sein Denn das Schickliche

muß ein Gemeingut aller werden können. Wollte man aber vergeßen, daß das Wort Höflichkeit eigentlich eine Hofsitte bezeichnet, und es im weiteren Sinne faßen, darunter den Convenienz-Ton dieser oder jener Lebenskreise verstehen; so würde man nicht weniger als beim Hofton zugestehen müßen, daß es zufällig sei, wenn die Höflichkeit solcher Lebenskreise einmal mit der Schicklichkeit zusammenfällt. Es kann das Schickliche und Schöne doch niemals auf bloßer Convenienz beruhen.

4. Da ich nun also zur Bestimmung des Schicklichen und Schönen durch Vergleichung mit der Höflichkeit nichts gewonnen hatte, so suchte ich weiter und sahe zu, ob vielleicht Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit des Benehmens mit der Schicklichkeit zusammenfalle. Allein auch dieser Versuch, zu größerer Erkenntnis des Schicklichen zu gelangen, misrieth mir; ich ließ ihn schneller fallen, als den ersten. Zwar durfte ich allerdings zwischen Aufrichtigkeit und Schicklichkeit keinen Gegensatz annehmen; was wäre auch eine Schicklichkeit ohne Aufrichtigkeit und Wahrheit?

Es kann gewis das Schickliche nur aus einem wahrhaftigen Herzen erwachsen. Allein wenn auch die Schicklichkeit allezeit Wahrheit und Wahrhaftigkeit voraussetzt, so ist doch nicht ebenso alle Wahrheit und Wahrhaftigkeit auch schicklich. Es ist für manchen eine große Kunst aufrichtig zu sein, oder wie man zu sagen pflegt, sich so zu geben, wie man ist. Vielleicht könnte man noch weiter gehen und sagen: es kann sich niemand geben, wie er ist. Wer hat und weiß sich am Ende so, daß er sich im Benehmen völlig und getreu wiedergeben könnte? Ob man es aber auch könnte, würde man es denn immer dürfen? Ist denn ein jeder so, daß er sich geben darf, wie er ist? Würde sich's schicken? Und noch mehr, gibt es denn einen Menschen, der sich irgend einmal ganz, geschweige der sich immer geben darf, so wie er gerade ist? Es ist doch ein doppeltes Gesetz im Menschen, auch in dem heiligen Menschen, ein Gesetz des alten und des neuen Adams, Röm. 7. Wie nahe dem eigenen Selbst ist der alte Adam, wie viel mal drängt sich gerade dieser als unser einziges und

wahrhaftiges Bild und Wesen auf! Da ringt dann eine doppelte Aufrichtigkeit im Menschen, die des alten und des neuen Menschen, und oft weiß alsdann der Geist, der da richten soll, nicht einmal gewis, ob nicht gar der eine Adam von dem andern irgend etwas angenommen oder geborgt hat, ob nur ein jeder von beiden völlig klar und abgeschieden von dem andern erscheint, ob man irgend einmal mit vollem Rechte sagen könne, daß der Kampf und der Gegensatz des neuen und des alten Menschen ein reiner Kampf des Schicklichen und Schönen gegen ihr Widerspiel sei. Bei dieser Ueberlegung fand ich, daß es schwer sei, in jedem Falle zu erkennen und zu sagen, was Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit sei, und es schien mir nicht räthlich, irgend eine Aufrichtigkeit für völlig eins zu nehmen mit der Schicklichkeit und Schönheit. Zufällig ist die Aufrichtigkeit schicklich, zufällig ist sies auch nicht.

5. Da mir zwei Versuche mislungen waren, mir das Schickliche durch Vergleich mit andern Tugenden aufzuhellen, wagte ich den dritten. Ich wagte es, Güte und Liebe als Eins zu nehmen

mit dem Schicklichen. Ich war auch um so mehr geneigt zu glauben, daß ich es nun getroffen hätte, weil ich in dem Buche des Freiherrn von Rumohr über die Höflichkeit las: „Prinzip der Höflichkeit — und diese gilt dem berühmten Schriftsteller für Schicklichkeit — ist der gütige positive Wille.“ Weil jedoch Schicklichkeit ohne Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit nicht sein kann, so nahm ich Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit als Bestandtheile der Schicklichkeit an und suchte sie mit der Güte zu einer Definition des Schicklichen zu vereinen; ich versuchte zu sagen: Schicklichkeit ist nichts anderes als Aufrichtigkeit und Gütigkeit, oder diejenige Form der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, durch welche sie dem Nächsten lieb und angenehm werden. Doch merkte ich hiebei wieder schnell, daß sich diese Definition eher für die Höflichkeit eigne, als für die Schicklichkeit, und daß daher Höflichkeit etwas geringeres sein müsse, als Schicklichkeit. Daß nicht alle Wahrhaftigkeit auch schicklich sei, ist anerkannt. Ebenso muß nicht alle Gütigkeit schicklich sein. Und ob auch eine Wahrhaftigkeit und Güte einem oder vielen sehr liebens-

würdig erschiene, folgte denn daraus nothwendig, daß die Wahrhaftigkeit und Gütigkeit auch schicklich sei? Könnte denn nicht auch einmal einem oder vielen eine unschickliche Wahrhaftigkeit und Güte wohlgefallen? Ich erkannte daher bald, daß zwar das Schickliche sehr häufig gütig sein könne und werde, daß aber doch mit dem Begriff der Güte der der Schicklichkeit und Schönheit im Benehmen nicht immer und nicht völlig zusammenfallen könne.

6. Da kam es mir, daß ich vielleicht meinem Ziele näher treten würde, wenn ich, um das Schickliche zu erkennen zur Wahrhaftigkeit und Güte noch Ehre und Achtung vor dem Nächsten hinzunähme. Ich erinnerte mich an manche leuchtende Beispiele der Schicklichkeit. Rebekkas erste Begegnung mit Isaak, Abrahams Handel um Sarahs Grab, Israels Besuch bei Pharao, seine Aufnahme der Besuche Josephs, Abigails Ritt David entgegen vom südlichen Carmel herunter, Salomo's Benehmen gegen die besuchende Mutter schienen mir leuchtende Beispiele der Schicklichkeit zu sein, und bei allen fand ich vereinigt Wahr-

haftigkeit, Güte, Ehre und Achtung vor dem Nächsten. Auch im neuen Testamente fand ich herrliche Beispiele, welche mir dasselbe bestätigten. Vor allen schien mir der Brief Pauli an Philemon ganz eigentlich zu einem Beispiel des Schicklichen und Schönen im heiligen Buche zu stehen. Wenn ich mir in diesem Briefe alles und alles überlegte, so mußte ich immer und immer wieder sagen: „Aufrichtig und wahrhaftig, gütig und liebreich, ehrerbietig und achtungsvoll.“ Ich versuchte es daher, mir meinen Satz zu bilden und sprach: „Schicklich und schön ist das Verhalten eines Menschen, der Wahrhaftigkeit und Liebe gegen den Nächsten übt und von Werth und Würde des Bruders so durchdrungen ist, daß er Ehrerbietung und Achtung in der Ausübung der Wahrhaftigkeit und Liebe walten und herrschen läßt.“

7. Einen Augenblick dachte ich, nun hätte ich es erfaßt, aber es war dem doch nicht so. Ich konnte mir doch nicht verhehlen, daß auch das Benehmen Christi, da er im Tempel die Geisel brauchte, da er die mächtigen, majestätischen

Reden voll übermenschlichen Ernstes am Dienstag der Leidenswoche hielt, das Benehmen Pauli, da er den Corinthern anbot, mit der Ruthe zu ihnen zu kommen, im höchsten Grade schön und schicklich sei, obgleich hier nicht Ehrerbietung und Achtung vor Menschen, sondern ein heiliger Unwille über die Verletzung des Bundes Gottes das Hervortretende und Bezeichnende ist. Ich sah Wahrhaftigkeit und Liebe im Benehmen Christi und Pauli; aber die Hochachtung und Werthschätzung der Menschen nahm doch nicht den Vordergrund ein, verhüllte sich wenigstens, dagegen aber trat warnende und in der Warnung rettende, ernste Würde und Majestät des prophetischen und apostolischen Amtes hervor; und ich sah deutlich, wie Wahrhaftigkeit und Liebe durch Beziehung auf und durch Unterordnung unter den allerhöchsten Willen, durch die heilige Scheu vor dem Allerhöchsten ebensowohl und zwar im höheren Style die Natur des Schicklichen anziehen könne, als durch die hervortretende Achtung und Hochschätzung des noch übrigen Bildes Gottes im Menschen. Daher sagte ich endlich: „Ohne Wahrheit und

Liebe gibt es keine Schicklichkeit; doch wird Wahrhaftigkeit und Liebe dann erst recht schicklich, wenn sie entweder durch die Achtung und Werthschätzung des Nächsten, oder durch die Beziehung auf Gott und seinen allerhöchsten Willen Form, Maß und Ziel gewinnt." Bei dieser Auffaßung des Schicklichen und Schönen konnte ich ruhen; ich sah vereinigt Wahrhaftigkeit und Güte, Hochschätzung der Creatur und Scheu vor dem ewigen Schöpfer und Erlöser, und wenn ich mir irgend Menschenbilder in der Schrift suchte, oder selbst erdachte, in deren Verhalten ich die ersten beiden Tugenden regiert fand von einer unter den beiden letzten, oder von allen zweien, so konnte ich ausrufen: „Schicklich und schön!"

8. Schon aus dem bisher Gesagten ergibt es sich, daß die Schicklichkeit des Verhaltens nicht blos etwas Aeußerliches ist, sondern von innen heraus den ganzen Menschen durchdringen muß. Sie beginnt in der Seele. Sehen wir nun vor allem andern zu, wie sie die Seele gestalte. Deine Seele wende sich innerlich aufrichtig, gütig einem Menschen zu: wie muß sie sich ihm

zukehren, daß ihr Verhalten schön und schicklich sei? Hier überlege. Je schärfer dein Auge ist, je mehr du gewohnt bist, in dein eigenes Innere zu blicken, desto mehr wird es dir ankommen, scharf zu sehen, Fehler zu bemerken. Würde dich nun der scharfe Blick, welcher fremde Fehler schnell und richtig findet und bemerkt, zu einem schicklichen Benehmen gegen deinen Nächsten befähigen? So wenig glaube ich das, daß ich im Gegentheil befürchte, du könntest dadurch zu einem unschicklichen Benehmen gelangen. Wende mir nicht ein, daß demnach der Menschenkenner am wenigsten zu einem schicklichen Benehmen gelangen werde. Es ist überhaupt nicht richtig, das Menschenkenntniß zu nennen, wenn man an dem Menschen nichts erkennt, als seine Fehler. Nichts unnützeres und traurigeres in der Welt, keine größere Plage für die eigene Seele, als wenn einem in jedem Menschenangesicht, dem man begegnet, nur ein Register von Sünden und Mängeln erscheint. Wie wenn die Lehre vom menschlichen Verderben die einzige wäre, die es in der ganzen Schrift gäbe! Wie wenn es nicht auch eine heilende

und heiligende Gnade gäbe, die ihr Werk hat, so weit die Wolken gehen! Wie wenn das Christenthum so spurlos über die Getauften dahinführe, so gar keine Frucht im Menschen wirkete! Ja, wie wenn durch die Lehre von der menschlichen Verderbnis gesagt sein sollte, daß der Sünder je aufhöre, Gottes Creatur zu sein! Es ist ein Adel auch in der verkommenen Seele; mag sie verderbt sein, sie ist doch nicht verdorben, nicht unwiederbringlich verloren. Der Herr hat sie so theuer und hoch geschätzt, daß er sie mit Dahingabe Seines eingeborenen Sohnes erkauft hat. Mitten in der Verderbnis hat sein Auge noch Seine Creatur erkannt. Wie viel mehr wird er sie schätzen, wenn bereits irgend eine Wirkung Seiner Gnadenmittel auf sie übergegangen ist. An dem Beispiel Gottes lerne du und verstehe, daß rechte Menschenkenntnis nicht in Erkenntnis der Fehler und Mängel aufgeht, daß der erst ein rechter Menschenkenner nach dem Herzen Gottes ist, welcher mitten im Verderben der menschlichen Natur den Adel der göttlichen Creatur und bei der Menge der Sünden den Gnadenschatz erkennt,

den Gottes guter Geist durch Wort und Sakrament bereits in sie niedergelegt hat. Man muß von einem Menschen hoffen können, wenn man mit ihm leben und umgehen soll, und das kann man nicht, wenn nichts mehr in und an ihm ist, was man achten kann. Es muß neben der Gewißheit der sündlichen Verderbnis selbst dann, wenn am Menschen nur eitel Böses hervortritt, doch der unerschütterliche Glaube daher gehen, daß Gott im Himmel noch in ihm und an ihm wirke, dieweil er noch lebt, und daß er noch so lange hochzuschätzen sei, als Gott ihn trägt, und Sein Geist an ihm arbeitet. Der große Prediger der Wahrheit, Magister Christian Scriver, sagt schon auf dem Titel seines Seelenschatzes, daß er in demselben „von der menschlichen Seele hoher Würde" handeln wolle. Diese Würde muß mir ein Glaubensartikel sein, dessen Wahrheit ich im täglichen Umgang mit allen Menschen nicht nur wünschen muß bestätigt zu sehen, sondern den ich auch wirklich immer aufs neue bestätigt sehe. Durch die sich immer wiederholende Erfahrung mehrt sich die Hochachtung

gegen jeden Menschen, wird es mir leicht, innerlich zu vollziehen, was geschrieben steht: „Thut Ehre jedermann,“ und das um so viel mehr, als ich beim Anblick eines jeden Menschen zugleich mich muß gedrungen fühlen, an Den zu gedenken, des er ist, der ihn trägt, der an ihm arbeitet, so lange der Hauch ein- und ausgeht, und der uns durch Wort und Beispiel wehrt, anders als achtungsvoll und hoffnungsvoll von ihm zu denken und zu reden. Hier hast du das schickliche innere Verhalten deiner Seele zu deinem Nächsten. Da ist dir gezeigt, wie zur Aufrichtigkeit und Güte die Achtung hinzutreten kann und soll und überdies die heilige Scheu vor Dem, welchem alle Seine Knechte stehen und fallen. Hiemit ist dir angedeutet die gründliche Süßigkeit und Freundlichkeit und Ehrerbietung einer schönen Seele gegen alle ihre Brüder und Schwestern. Eine solche Seele ist vor Gott eine wahrhaftige Fürbitterin für alle Menschen, eine freudige Vertreterin und eine Helferin auf dem Wege des Heils.

9. Ist dein Herz in dieses schöne Verhalten eingetreten, so wird der ganze Leib und alle

Geberde von schönem, schicklichen Benehmen übergehen. Es wird nicht nöthig sein, einem Menschen zu sagen, wie sein Auge schicklich schauen, seine Miene sich schicklich falten, Lage, Stellung und Gang schicklich und schön geordnet werden soll. Wes das Herz voll ist, des gehet über der Leib und alle seine Glieder. Es ist eine wunderbare Sache, wie die Zustände der Seele den Leib beherrschen. Wie seelenvoll ist das Auge und die Miene: wenn auch die größeren, gröberen Glieder des Leibes durch mancherlei Mängel des Befindens, der Erziehung und der Gewöhnung manchmal gehindert sind, des Herzens Meinung so klar und deutlich wieder zu geben, als es der Spiegel des Auges und der Miene vermag: so wird doch auch der ungeübte Blick schnell erkennen, aus Aug' und Miene erkennen, wohin auch ein ungeschickter Fuß zu gehen vor hat. Auch wird selbst im Alter der Leib einer schön gewordenen Seele noch leicht zum schicklichen Verhalten sich erziehen und gewöhnen laßen. Alle Glieder einer solchen Seele werden gelehrig sein, und zumal unter der Mithilfe eines treuen Freundes schnell heran wachsen

zu lauter Zeugen und Herolden der schönen Seele selbst. Sie werden alle stammeln, reden, singen und sagen lernen, wie aufmerksam, wie zuvorkommend, wie wachsam in Liebe und Hochachtung die liebe Herrin sei, die Seele, welcher sie dienen. Süße, schickliche, herzgewinnende Freundlichkeit wird, wie ein heiliges Salböl, den ganzen Leib umgeben und der wundervolle Duft der Schicklichkeit wird von ihm ausgehen und die Luft erfüllen.

10. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß nicht bloß die Geberde, sondern auch die Umgebung, die Kleidung, die Haare, Schmuck und Zierat und dazu alle Handlungen Zeugnis geben werden von dem Schatze der Schicklichkeit und Schönheit, der in der Seele wohnt. Je nachdem der Nächste sein wird, mit welchem eine solche Seele zu thun hat, je nachdem wird mehr die Hochschätzung des Nächsten, oder mehr die Scheu vor dem allerhöchsten Herrn hervortreten, mehr ein Fernen, mehr ein Nahen. Dennoch aber wird von alledem, was zur inneren Schicklichkeit und Schönheit der Seele gehört, nie

etwas abwesend sein, sondern immer, bei mancherlei Gestaltung und Mischung Aufrichtigkeit, Gütigkeit, Hochschätzung des Nächsten und Scheu vor dem Herrn aller Knechte und Mägde zu erkennen sein. Aus der Tiefe der Seele wird, wie ein Stern, das Schickliche hervorbrechen und das ganze Leben überströmen. Es wird so sein und nicht anders sein können; ursprünglich einfältig, ohne Schminke und Gleisnerei, wie eine andere Natur, wie eine neue Creatur, als ein heiliges, neues Wesen ohne Stück wird sich diese Schicklichkeit erweisen, und jene studirte Schicklichkeit des äußeren Benehmens, bei innerem Gegentheile, die auf allen Gassen der sogenannt Gebildeten eitel und selbstgefällig daher tritt, wird vor dem Lichte der wahren Schicklichkeit und Schönheit verschwinden, wie ein trügerisches Schattenbild, wie ein Gemächte der Menschen vor dem Werke Gottes. Es kann sein, daß eine, innerlich zum Schönen neugeborene Seele in höfischen oder höflichen Kreisen dieser Welt, als in der Fremde erschrickt, sich verlegen und linkisch benimmt. Wenn ihr aber jemand zurufen wird: „Mache

Dich auf, werde Licht, zieh' Deine Stärke an", und sie ungenirt, unbeengt und unbeirrt sich gibt, so wie sie ist, und sich heilig übet, sich also zu geben: so wird sich von innen nach außen eine solche Liebenswürdigkeit, Würde und Majestät entfalten, daß bei solchem Anblick auch dem Ceremonienmeister eines Hofes eine Ahnung kommen könnte von dem hohen Unterschiede zwischen Höfischkeit und Schicklichkeit.

11. Es ist in der Schicklichkeit Unwandelbares und Wandelbares. Unwandelbar sind ihre Bestandtheile: Aufrichtigkeit, Gütigkeit, Hochschätzung der Seele des Nächsten und Scheu vor dem Herrn, dem alle angehören. Dagegen aber gibt es auch viel Wandelbares. Da die Schicklichkeit des Verhaltens so sehr auf der Hochachtung der Menschen beruht, mit denen man umgeht, sogar sehr von ihr abhängt, die Hochachtung selbst aber durch das Verhalten der Menschen, mit welchen man umgeht, gesteigert, oder aber erschwert werden, und daher so viele verschiedene Grade haben kann; so versteht es sich von selbst, daß je nach dem Grade der Hochachtung, die ich

vor einem Menschen habe, die Art und Weise meines schicklichen Benehmens sich ändert, von den Bestandtheilen der Schicklichkeit bald dieser bald jener, bald die Aufrichtigkeit, bald die Gütigkeit — bald die Hochschätzung des Menschen, bald die Furcht Gottes mehr hervortritt. Da wandelt sich die Form; es bleibt aber das Wesen der Schicklichkeit.

In ähnlicher Weise entstehen auch andere Mischungen und Formen der Schicklichkeit. Es gibt eine Lebens-Nähe, wie sie z. B. zwischen Aeltern und Kindern, oder zwischen Ehegatten besteht. Diese Lebens-Nähe nimmt, wenn sie rechter Art ist, die gegenseitige Hochachtung nicht weg, sie erzeugt aber das, was man Vertraulichkeit nennt und was ein so durchaus verschiedenes Verhalten im äußerlichen und leiblichen Leben begründet, wenn man es mit dem Verhalten gegen andere vergleicht. Ebenso gibt es eine Lebens-Ferne, wie sie unter Fremdlingen und Gästen auch dann besteht, wenn sie Eines Glaubens sind und durch Einen Glauben und große Liebe zusammengeführt wurden. Das Gefühl der Lebens-

Ferne erzeugt jene Mischung von Vorsicht und Hochschätzung, welche gegenüber dem Fremdling ihr volles Recht hat und nicht ohne Schamlosigkeit mit dem Benehmen verwechselt werden darf, welches durch die von Gott geordnete Lebens-Nähe gewirkt wird. Es gibt also eine verschiedene Form der Schicklichkeit zwischen den lebensnahen und lebensfernen Menschen, und doch bleiben die Bestandtheile der Schicklichkeit dieselben.

Ebenso gibt es Verschiedenheit in den Aeußerungen der Schicklichkeit, je nach Ländern und Orten. So zieht der Morgenländer am heiligen Ort die Schuhe aus, der Abendländer zieht sie an; da entblößt man das Haupt, dort bedeckt man es u. dgl. mehr. Das Eine aber und das Andere geschieht um der Schicklichkeit willen. Man könnte richten zwischen den verschiedenen Aeußerungen, zwischen dem falschen und richtigen Gefühle des Schicklichen; indes aber herrscht doch an verschiedenen Orten in verschiedenen Weisen Eine heilige Macht, die Schicklichkeit.

Ebenso begründen die Zeiten verschiedene Aeußerungen der Schicklichkeit. Wenn man ehe-

dem den Gästen nach der Mahlzeit noch an der Tafel das Waschbecken reichte, gegenwärtig aber diese Dienstleistung für unschicklich hält; so ist damit als an einem Beispiele gezeigt, wie die eine Absicht der Schicklichkeit in verschiedenen Zeiten verschiedene Aeußerungen und Wirkungen haben kann.

Du siehst also, daß die Schicklichkeit Eine ist, in ihren Aeußerungen aber sich viel Wandelbares erweist. Da erlaube mir nun, liebe Tochter, zum Schluße noch eine Verschiedenheit zu betonen, an deren Erkenntnis und Festhaltung Dein ganzer Ruf liegt. Du bist weiblichen Geschlechtes, und sieh, da kommen nun alle, auch die in andern Dingen sehr verschieden urtheilen, darin überein, daß vornemlich die Frauen Hüterinnen aller Schicklichkeit gegenüber dem männlichen Geschlechte sein sollen. Man verzeiht Unschickliches ungern, aber doch eher dem Manne, als dem Weibe. Man verträgt es viel eher, wenn ein Weib die Stille des weiblichen Lebens durchbricht und sich mit lautem Muthe gegen vorhandene Unschicklichkeit erhebt, als wenn sie das

Unschickliche trägt oder duldet, oder gar begeht. Ist nun das im Allgemeinen so, so mußt du wohl erkennen, daß ein Weib vor aller andern eine heilige Schicklichkeit bewahren müße, die nämlich gegen den fremden Mann. Von dieser hast Du bereits im Büchlein von der Einfalt des Weibes gehört. Der Herr verleihe Dir, den rechten Weg zu finden, leidenschaftslose Unbefangenheit und Freiheit der Seele gegenüber dem männlichen Geschlechte zu bewahren, den männlichen Umgang weder zu fliehen, noch zu suchen, mit der Würde einer gottverlobten Seele Dich in der edlen Ferne zu halten, die alle Heiligen Gottes an Frauen schön und schicklich finden und die Du innerlich ungestraft und ohne äußerliche Rache und Strafe deines Gottes nicht würdest vernachläßigen dürfen. Frauen-Ehre ist schön wie Schmetterlingsflügel, besteht aber wie bei diesen, aus etwas sehr Feinem, was auch durch Berührung einer leisen Hand verletzt wird!

Da hast Du nun, meine Tochter, etwas allgemeines vom Schicklichen und Schönen im Verhalten. Ob es Dir in Deinen Lebenslagen und in einzelnen Fällen von Nutzen sein kann, da siehe Du zu. Eins nimm zum Schluße. Ob ich Dir gleich aus dem Worte Gottes kaum einige Stellen von dem Schicklichen und Schönen angedeutet habe, so finde ich doch die ganze heilige Schrift so voll von Rücksicht auf das Schickliche und Schöne im Verhalten, daß ich fest überzeugt bin, Du selbst kannst, sowie Du nur die Bibel, namentlich das neue Testament mit der Absicht liesest, das Schickliche und Schöne zu finden, den Glanz dieses herrlichen Schmuckes der Menschheit an allen Orten und Enden und auf jeder Seite des heiligen Buches finden. So oft ich in der Absicht, Schickliches und Schönes zu finden, in der Bibel blätterte, so oft kam ich schnell zu meinem Zweck und konnte freudenvoll zu Dem aufsehen, den ich meine, alles, wie in Seinen Werken, so in Seiner Offenbarung nicht blos heilig und hehr, sondern auch schicklich und schön nennen, und vor allem

erschien mir der Eingeborne nach jeglicher Betrachtung Seines Thuns und Laßens gemäß dem 45. Psalm als der Schönste unter den Menschenkindern und, wie es im Liede heißt, als „die hochgelobte Schönheit“.

Löhe, Wilhelm,

Von der weiblichen Einfalt

Stuttgart 1868